



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen**

Ein Glaubensbekenntnis - Zeitgedichte. 1844

**Freiligrath, Ferdinand**

**1870**

Neuere politische und soziale Gedichte.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31722**

Neuere  
politische und soziale Gedichte.

---

1849. 1851.

Politische und soziale Geschichte

1849-1851

Erstes Heft.

1849.

---

Bellevue Hill

1898

## Meiner Frau zum Geburtstage.

(Mit einer Grika.)

Die Haide, die bei uns zu Land  
Allwärts ihr Grün vergeudet;  
Die Berg und Schlucht und Felsenwand  
Mit starren Büscheln kleidet;  
Die hoch und tief sich blicken läßt,  
Die bring' ich dir zu deinem Fest  
In schlichter irdner Scherbe.

Wo du und ich geboren sind,  
Da rauscht sie allerorten;  
Sie schüttelt sich im Morgenwind  
Vor deiner Wartburg Pforten;  
Sie spiegelt sich in Elm und Saal',  
Und in der Unstrut goldnes Thal  
Herschaut sie vom Kyffhäuser.

Und auch bei mir mit hellem Schein  
Schmückt sie die Bergeshalde;  
Sie wallt um meinen Externstein  
Und rings im Lipp'schen Walde;  
Da summen Bienen um sie her,  
Und durch ihr rothes Blütenmeer  
Ausschlagend jagt der Senner.

Der alte Rhein, der Traubentoch,  
 Könnst' ihrer wohl entbehren;  
 Doch ward auch ihm die Haide noch  
 Zu seinen andern Ehren.  
 Wie oft an Forst- und Gründelbach  
 Unter der Birke weh'ndem Dach  
 Winkt' uns ihr schwellend Rissen!

Da hebt sie spät, da hebt sie früh,  
 Da flammt sie durch's Gehölze;  
 Da krönt die siebte Mühle sie  
 Und auch die Silberschmelze;  
 Da krönt sie Brunn und Felsenschlucht —  
 O, möge dieser Scherbenhucht  
 An alles das dich mahnen!

Und dann — nicht wahr, seit alter Zeit  
 Ist es der Brauch gewesen,  
 Daß man aus Pfriemenkraut und Haide  
 Gebunden hat den Besen?  
 Den Besen, der die Gassen kehrt,  
 Der wie ein Wetter niederfährt,  
 Wo Staub und Wust sich brüsten!

So sei dir denn auch noch vertraut,  
 Was junge Sagen künden:  
 Bald wird aus niederm Haidekraut  
 Sich selbst ein Besen binden,  
 Ein ries'ger, der der Niedertracht  
 Und Sklaverei ein Ende macht  
 In Deutschland und auf Erden!

Dann wird auch uns zur Wiederkehr  
 Der Freiheit Glocke läuten;  
 Dann wird uns keine Scherbe mehr  
 Heimat und Herd bedeuten;  
 Dann — doch mir schlägt das Herz wie toll!  
 Rasch, gieß mir einen Tummel voll,  
 Daß ich dich leben lasse!

Brüssel, Dezember 1844.

### Leipzigs Todten!

„Tue! tue!“

Karl IX. in der Bartholomäusnacht.

„Laßt Ader! laßt Ader! Die Aerzte sagen, das  
 Aderlassen sei im August so heilsam als im Mai!“

Javannes in derselben.

Sie kam heran im weh'nden Trauerflor,  
 Ueber den See nach ihrem Brauche;  
 Um Huttens Insel beugte sie das Rohr  
 Mit ihres Odems feuchtem Hauche.  
 Ich sah sie nah'n, ich sah in sie hinaus;  
 Dann wieder setzt' ich mich zu schreiben —  
 Da trat sie plötzlich finster vor mein Haus,  
 Und hauchte leis an meine Scheiben:  
 „Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„O fünfzehnhundertzweiundsiebenzig!  
 Ha, wie da Pulverdampf die Giebel bräunte!  
 Ha, wie da schießend aus dem Fenster sich  
 Hervorbog jener Karl der Neunte!  
 Auch Er ein Allerchristlichster, o Schmach!  
 Anschrie und hezt' er seine Söldnerrotten,  
 Bis wehrlos hingewürgt am Boden lag  
 Die beste Kraft der Hugenotten!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Nicht ganz so blutig wohl, wie dazumal!  
 Doch das ist gleich — hinpiff die Kugel tausend!  
 Die Opfer stürzten — was liegt an der Zahl?  
 Gleichviel, ob dreizehn oder dreißigtausend!  
 Die Hähne knackten — auf ein Prinzenwort!  
 Ein Wehruf zog durch meine Finsternisse!  
 Livreebedienter, sprühte dreist der Mord  
 Die vielbeliebten, sichern Rückenschüsse!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat gesagt: sie haben es verdient!  
 Wer hat sie rebelliren denn geheißt?  
 Was haben die Berweg'nen sich erkühnt,  
 Kronleuchter, allerhöchste, zu zerschmeißen?  
 Man war erstaunt, man war mit Recht empört!  
 Denkt: auf den Boden klirrte Scheib' um Scheibe! —  
 Wohl! . . . . . Aber niemals hab' ich noch gehört,  
 Daß man mit Blut zerbrochne Fenster kleibe!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Und dann: Sie floh'n! Der Blitz des Rohres fuhr  
 In abgewandte, schon geworf'ne Reihen!  
 Ja, Flieh'nde nur, schuldblose Wandler nur,  
 Hat man erlegt mit königlichen Bleien!  
 Ein Weib, ein Kind — o herzerreißend Weh'!  
 Da lagen sie, am Pflaster die Gesichter!  
 — Was ballst du nur an deinem Schweizersee  
 Die zorn'gen Fäuste, heimathloser Dichter?  
 Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Soll ich noch melden von dem Leichenzug?  
 Der Marsch ertönte, Trauerweisen schallten;  
 Aus diesem Haus und dann aus jenem trug  
 Man einen Sarg, und ernste Fahnen wallten!  
 Nachschuß des Volkes endlos lange Flut —  
 Ein Thränenstrom, so weit das Auge schaute!  
 Ach, nie doch wäscht er dies unschuld'ge Blut  
 Von Leipzigs Riesweg und von Sachsens Raute!  
 Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat ein Wort: die Mitternacht ist stumm!  
 Doch schrei' ich laut: Wer soll dies Blut euch stillen?  
 Das allererste floß es wiederum  
 Durch einen Fürsten, um des Glaubens willen!

O deutsches Land, was trugen dir schon ein  
 Wie deine Fürsten, so dein Glauben! —  
 Allein du liebst es, stets ein Kind zu sein!  
 Nicht Eine Kette lässest du dir rauben!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Doch heut kein Grollen! an der Gruft kein Spott!  
 Thu', was du mußt! folg' deinem Wahrheitsdürsten!  
 Hau', wie dich's drängt, dir deinen Weg zu Gott!  
 Nur, — suchst du Gott, was fragst du deine Fürsten?  
 Erwache Deutschland! denk' an jenen Herrn,  
 Der aus dem Louvre schoß mit blindem Wüthen!  
 — Fahr' wohl, Poet! Ich muß noch nach Luzern!  
 Zu meinen Vätern noch, den Jesuiten!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!“

Meyenberg am Zürcher See, 24. August 1845.

### Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer schwingt;  
 Wer im Felde mäht die Aehren;  
 Wer in's Mark der Erde dringt,  
 Weib und Kinder zu ernähren;  
 Wer stroman-den Nachen zieht;  
 Wer bei Woll' und Berg und Flachse  
 Hinter'm Webestuhl sich müht,  
 Daß sein blonder Junge wachse: —

Jedem Ehre, jedem Preis!  
 Ehre jeder Hand voll Schwielen!  
 Ehre jedem Tropfen Schweiß,  
 Der in Hütten fällt und Mühlen!  
 Ehre jeder nassen Stirn  
 Hinter'm Pfluge! — doch auch Dessen,  
 Der mit Schädel und mit Hirn  
 Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ob in enger Bücherei  
 Dunst und Moder ihn umstäube:  
 Ob er Sklav der Messe sei,  
 Lieder oder Dramen schreibe;  
 Ob er um verruchten Lohn  
 Fremden Ungeschmack vertire;  
 Ob er in gelehrter Frohn  
 Griechisch und Latein docire: —

Er auch ist ein Proletar!  
 Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!“  
 Ihm auch bleicht das dunkle Haar,  
 Ihn auch hegt in's Grab die Sorge!  
 Mit dem Zwange, mit der Noth  
 Wie die andern muß er ringen,  
 Und der Kinder Schrei nach Brot  
 Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich so gekannt!  
 Nach den Wolken flog sein Streben: —  
 Tief im Staube von der Hand  
 In den Mund doch muß' er leben!  
 Eingepfercht und eingedornt,  
 Nechzt' er zwischen Thür und Angel;  
 Der Bedarf hat ihn gespornt,  
 Und gepeitscht hat ihn der Mangel.

Also schrieb er Blatt auf Blatt,  
 Bleich und mit verhärmtten Wangen,  
 Während draußen Blum' und Blatt  
 Sich im Morgenwinde schwangen.  
 Nachtigall und Drossel schlug,  
 Lerche sang und Habicht kreiste: —  
 Er hing über seinem Buch,  
 Tagelöhner mit dem Geiste!

Dennoch, ob sein Herz auch schrie,  
 Blieb er tapfer, blieb ergeben:  
 „Dieses auch ist Poesie,  
 Denn es ist das Menschenleben!“  
 Und wenn gar der Muth ihm sank,  
 Hielt er fest sich an dem Sinen:  
 „Meine Ehre wahr't' ich blank!  
 Was ich thu', ist für die Meinen!“

Endlich ließ ihn doch die Kraft!  
 Aus sein Ringen, aus sein Schaffen!  
 Nur zuweilen, fieberhaft,  
 Konnt' er noch empor sich raffen!  
 Nachts oft von der Muse Kuß  
 Fühlt' er seine Schläfen pochen;  
 Frei dann flog der Genius,  
 Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unter'm Rain,  
 Drauf im Gras die Winde wühlen;  
 Ohne Kreuz und ohne Stein  
 Schläft er aus auf seinen Pfühlen.  
 Rothgeweinten Angesichts  
 Irret sein Weib und irrt sein Samen —  
 Bettlerkinder erben Nichts,  
 Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!  
Ehre jeder Hand voll Schwielen!  
Ehre jedem Tropfen Schweiß,  
Der in Hütten fällt und Mühlen!  
Ehre jeder nassen Stirn  
Hinter'm Pfluge! — Doch auch Dessen  
Der mit Schädel und mit Hirn  
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Zürich, Februar 1846.

### Irland.

An rost'ger Kette liegt das Boot;  
Das Segel träumt, das Ruder lungert.  
Das macht, der Fischerbub ist todt;  
Das macht, der Fischer ist verhungert!  
Denn Irland's Fisch ist Herrenfisch;  
Der Strandherr prast vom reichen Fange,  
Leer aber bleibt des Fängers Tisch —  
So starb der Fischer, so sein Range.

Die Heerde blökt, die Heerde brüllt;  
Welch ein Gedräng von Rüh'n und Schafen!  
Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,  
Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.  
Denn Irlands Vieh ist Herrenvieh:  
Das gerne Paddy's Knochen stärkte  
Und seiner Kinder brechend Knie —  
Der Grundherr schickt's auf fremde Märkte.

Drum ist sein Viehstall ihm ein Born  
 Der Ueppigkeit und des Genusses,  
 Und jeglich Kuh- und Bullenhorn  
 Wird ihm ein Horn des Ueberflusses.  
 Er läßt zu London und Paris  
 Den Spieltisch unter'm Gold sich biegen; —  
 Sein Volk, das er zu Hause ließ,  
 Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

Halloh, Halloh! Grün-Grins Jagd!  
 Paddy, lang' zu! das nenn' ich Ziemer!  
 Umsonst! auch das wird fortgebracht,  
 Meerüber mit dem ersten Steamer!  
 Denn Irlands Wild ist Herrenwild:  
 Es füllt des Grundherrn Bauch und Taschen —  
 Der bleiche Knecht, des Glends Bild,  
 Hilf Gott! ist selbst zu matt zum Paschen!

So sorgt der Herr, daß Hirsch und Dohs,  
 Das heißt: daß ihn sein Bauer mäste;  
 Statt auszutrocknen seine Bogs —  
 Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!  
 Er läßt den Boden nutzlos ruhn,  
 Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;  
 Er läßt ihn schnöd dem Wasserhuhn,  
 Dem Ribiz und der wilden Ente!

Ja doch, bei Gottes Fluche: — Sumpf  
 Und Wildniß vier Millionen Acker!  
 Ihr aber seid blasirt und stumpf,  
 Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!

O, irisch Land ist Herrenland:  
 Drum stehn die Mütter an den Wegen,  
 Den todten Säugling im Gewand,  
 Und flehn euch, ihn in's Grab zu legen.

— So schallt die Klage Tag und Nacht,  
 So grollt es Connaught durch und Leinster.  
 Der West hat mir den Schrei gebracht —  
 Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.  
 Matt, wie ein angeschossner Weib,  
 Herschwebt' er über Höh'n und Sunde —  
 Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,  
 Der Sterbeschrei aus Erin's Munde!

Erin — da liegt sie auf den Knien,  
 Bleich und entstellt, mit weh'ndem Haare,  
 Und streut des Shamrocks welkend Grün  
 Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.  
 Sie kniet am See, sie kniet am Strom,  
 Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —  
 Mehr noch, als Harold-Byrons Rom,  
 „Die Niobe der Nationen!“

London, Februar 1847.

### Das Lied vom Hemde.

(Nach Thomas Hood.)

Mit Fingern mager und müd,  
 Mit Augen schwer und roth,  
 In schlechten Hadern saß ein Weib  
 Nähend für's liebe Brod.

Stich! Stich! Stich!  
 Auffah sie wirr und fremde;  
 In Hunger und Armuth flehentlich  
 Sang sie das „Lied vom Hemde.“

„Schaffen! Schaffen! Schaffen!  
 Sobald der Haushahn wach!  
 Und Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 Bis die Sterne glüh'n durch's Dach!  
 O, lieber Sklavin sein  
 Bei Türken und bei Heiden,  
 Wo das Weib keine Seele zu retten hat,  
 Als so bei Christen leiden!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 Bis das Hirn beginnt zu rollen!  
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 Bis die Augen springen wollen!  
 Saum und Zwickel und Band,  
 Band und Zwickel und Saum —  
 Dann über den Knöpfen schlaf' ich ein,  
 Und nähe sie fort im Traum.

„O Männer, denen Gott  
 Weib, Mutter, Schwestern gegeben:  
 Nicht Linnen ist's was ihr verschleißt --  
 Nein, warmes Menschenleben!  
 Stich! Stich! Stich!  
 Das ist der Armuth Fluch:  
 Mit doppeltem Faden näh' ich Hemd,  
 Ja, Hemd und Leichentuch!

„Doch was red' ich nur vom Tod,  
 Dem Knochenmanne! — Ha!  
 Raum fürcht' ich seine Schreckgestalt,  
 Sie gleicht meiner eignen ja!  
 Sie gleicht mir, weil ich faste,  
 Weil ich lange nicht geruht.  
 O Gott, daß Brod so theuer ist,  
 Und so wohlfeil Fleisch und Blut!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen!  
 Und der Lohn? Ein Wasserhumpen,  
 Eine Kruste Brod, ein Bett von Stroh,  
 Dort das morsche Dach — und Lumpen!  
 Ein alter Tisch, ein zerbrochener Stuhl,  
 Sonst Nichts auf Gottes Welt!  
 Eine Wand so bar — 's ist ein Trost sogar,  
 Wenn mein Schatten nur drauf fällt!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen —  
 Vom Früh- zum Nachtgeläut!  
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 Wie zur Straf' gefangne Leut'!  
 Band und Zwickel und Saum,  
 Saum und Zwickel und Band,  
 Bis vom ewigen Rücken mir schwindlig wird,  
 Bis das Hirn mir starrt und die Hand!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 Bei Dezembernebeln fahl!  
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 In des Lenzes sonnigem Strahl!

Wenn zwitschernd sich an's Dach  
Die erste Schwalbe klammert,  
Sich sonnt und Frühlingslieder singt,  
Daß das Herz mir zuckt und jammert.

„O, draußen nur zu sein,  
Wo Viol' und Primel sprießen —  
Den Himmel über mir,  
Und das Gras zu meinen Füßen!  
Zu fühlen wie vordem,  
Ach, Eine Stunde nur,  
Oh' noch es hieß: Ein Mittagsmahl  
Für ein Wandeln auf der Flur!

„Ach ja, nur eine Frist,  
Wie kurz auch — nicht zur Freude!  
Nein, auszuweinen mich einmal  
So recht in meinem Leide!  
Doch zurück, ihr meine Thränen!  
Zurück tief in's Gehirn!  
Ihr kämt mir schön! nektet bei'm Näh'n  
Mir Nadel nur und Zwirn!“

Mit Fingern mager und müd,  
Mit Augen schwer und roth,  
In schlechten Hadern saß ein Weib,  
Nähend für's liebe Brod.  
Stich! Stich! Stich!  
Aufsah sie wirr und fremde;  
In Hunger und Armuth flehentlich —  
O, schwäng' es laut zu den Reichen sich! —  
Sang sie dies „Lied vom Hemde.“

London, Sommer 1847.

## Die Senfzerbrücke.

(Nach Thomas Hood.)

„Ertrunken, ertrunken!“

Hamlet.

Wieder, zu athmen müd,  
Müd ihrer Noth,  
Eine, die flüchtend schied  
Jach in den Tod!

Hebt sie vom Uferkies,  
Aufhebt sie leis!  
O, welch ein zart und süß  
Abgeknickt Reis!

Sehet, wie straff ihr Zeug!  
Sehet, wie wachstuchgleich!  
Kalt rinnt das Wasser ihr  
Ab vom Gewande;  
Hebt sie mir, tragt sie mir  
Liebend vom Strande!

Nimmer mit Hohn und Groll —  
Trauernd, erbarmungsvoll  
Unrührt ihr Leibliches!  
Nicht ihrer Flecken denkt: —  
Was ihr von ihr versenkt,  
Ist nun rein Weibliches!

Fragt nicht: aus was für Saat  
Aufging die rasche That,  
Reimt' ihr Empören?  
Abwusch die Schmach von ihr,  
Nichts ließ der Tod an ihr —  
Nichts als der Schönheit Zier  
Und Leichenehren!

Keiner verdamme sie!  
 Hört sie zur Sippe doch  
 Eva's! — O, wischt ihr die Flamme, die  
 Arme sickernde Lippe doch!

Lüpfst ihre Locken!  
 Streicht sie ihr trocken,  
 Preßt sie ihr aus!  
 Ihre Locken, die braunen! —  
 Die Leut' indeß staunen:  
 Wo stand ihr Haus?

Wer war ihr Vater?  
 Wer ihre Mutter?  
 Hatt' eine Schwester sie?  
 Warnte kein Bruder sie  
 Treu vor dem Falle?  
 Lebt' ihr kein Lieb'rer noch,  
 Lebt' ihr kein Näh'rer noch,  
 Ach, als sie alle?

Himmel, der Seltenheit  
 Christlicher Mildigkeit! —  
 'S war zum Entsetzen:  
 In einer Stadt, wie die,  
 Herdstatt nicht hatte sie,  
 Dran sich zu setzen!

Schwesterlich, brüderlich,  
 Väterlich, mütterlich  
 Fühlen verkehrt!  
 Was wie auf Fels ihr stand,  
 Liebe schwand, Treue schwand!  
 Selbst Gottes Vaterhand  
 Schien abgekehrt!

Wo der Lampen Helle  
Zurückstrahlt die Welle,  
Wo ihr Schimmer lacht  
Aus Saal und Gemache  
Vom Keller zum Dache,  
Stand sie, die Schwache,  
Hauslos bei Nacht!

Wind und Regenguß  
Machten sie beben;  
Nicht der schwarze Fluß,  
Nicht die finstern Streben!  
Abgeheßt, wundgeheßt,  
Kam sie zu sterben jetzt:  
„Fort mich geschnell —  
Ueb'ral hin, üb'ral hin,  
Nur aus der Welt!“

Hinab sprang sie bald auch,  
Wie finster, wie kalt auch  
Die Themse rann.  
Ueber's Geländer hier —  
Mal' es dir, denk' es dir,  
Schwelgender Mann!  
Wasche sich, trink' aus ihr  
Fürder, wer kann!

Hebt sie vom Uferkies,  
Aufhebt sie leis!  
O, welch ein zart und süß  
Abgeknickt Reis!

Oh' noch zu steif und hart  
Jegliches Glied ihr starrt,  
Sittsam und linde

Streckt sie zur letzten Ruh'!  
Drückt ihr die Augen zu,  
Starrend so blinde;

Starrend durch's Regnen  
Der Lockenträufelung,  
Wie dem Dort zu begegnen  
Mit dem letzten verwegenen  
Blick der Verzweiflung.

Also verachtet,  
Wahnsinnumnachtet,  
Hat die Entehrte,  
Neueverzehrete  
Sterben gemußt! —  
Als ob sie flehte  
Still im Gebete,  
Kreuzt ihr die Hände  
Ueber der Brust!

Kreuzt sie — nicht hehlend  
Das Irren der Armen,  
Und sanft es befehlend  
Ihres Heilands Erbarmen.

London, Sommer 1847.

### Im Hochland fiel der erste Schuß.

Im Hochland fiel der erste Schuß —  
Im Hochland wider die Pfaffen!  
Da kam, die fallen wird und muß,  
Ja, die Lawine kam in Schuß —

Drei Länder in den Waffen!  
Schon kann die Schweiz vom Siegen ruhn:  
Das Urgebirg und die Nagelsluhn  
Zittern vor Lust bis zum Kerne!

Drauf ging der Tanz in Welschland los —  
Die Scyllen und Charybden,  
Besuv und Aetna brachen los:  
Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!  
— „Sehr bedenklich, Euer Liebden!“  
Also schallt's von Berlin nach Wien,  
Und von Wien zurück wieder nach Berlin —  
Sogar den Nickel graut es!

Und nun ist denn auch abermals  
Das Pflaster aufgerissen,  
Auf dem die Freiheit, nackten Stahls,  
Aus der lumpigen Pracht des Königsstaals  
Zwei Könige schon geschmissen;  
Einen von ihnen gar geköpft —  
Und drauf du lang genug geschröpft  
Dein Volk, o Julikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!  
Und immer frisch geladen!  
Doch dies ist ein Volk wie aus Eisenguß,  
Stülpen Karren um und Omnibus —  
Das sind die Barrikaden!  
Stolze opferfrohe Reihn,  
Singen sie, in der Hand den Stein:  
»Mourir pour la patrie!«

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,  
In Lüften wallt die Fahne!  
Ein General am Boden liegt —

Ça ira, ça ira, die Blouse siegt,  
 O Vorstadt St. Antoine!  
 Massen auf Massen! Keiner wankt —  
 Schon hat der Guizot abgedankt,  
 Bleich, zitternd mit den Lippen.

»Vive la Réforme! Le Système à bas!«  
 O treffliche Gesellen!  
 Der Birne Schütteltag ist da!  
 Die halbe Linie, ça ira!  
 Und Amiens sind Rebellen!  
 Keine neue Kriegsmacht naht:  
 Das Volk zerstörte Schien' und Draht —  
 Bahnzug und Telegraphen!

Was weiter wird: — noch harren wir!  
 Doch wird's die Freiheit werden!  
 Die Freiheit dort, die Freiheit hier,  
 Die Freiheit jetzt und für und für,  
 Die Freiheit rings auf Erden!  
 Im Hochland fiel der erste Schuß,  
 Und die da niederdonnern muß,  
 Die Lawine kam in's Rollen!

Sie rollt — sie springt — o Lombardei,  
 Bald fühlst auch du ihr Wälzen!  
 Ungarn und Polen macht sie frei,  
 Durch Deutschland dröhnen wird ihr Schrei,  
 Und kein Bannstrahl kann sie schmelzen!  
 Einzig in der Freiheit Wehn  
 Mild und leis wird sie zergehn,  
 Des alten Jorns Lawine!

Ja, fest am Borne halten wir,  
 Fest bis zu jener Frühe!

Die Thräne springt in's Auge mir,  
 In meinem Herzen singt's: »Mourir,  
 Mourir pour la Patrie!«  
 Glück auf, das ist ein glorreich Jahr,  
 Das ist ein stolzer Februar —  
 »Allons enfans« — »Mourir, mourir,  
 Mourir pour la Patrie!«

London, 25. Februar 1848.

### Die Republik!

Die Republik, die Republik!  
 Herr Gott, das war ein Schlagen!  
 Das war ein Sieg aus Einem Stück!  
 Das war ein Wurf! die Republik!  
 Und Alles in drei Tagen!  
 Die Republik, die Republik!  
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
 Anfeuchten die Berichte:  
 Ein Athemzug, ein Wink, ein Blick,  
 Ein Handumdrehn — die Republik!  
 So dichtet die Geschichte!  
 Die Republik, die Republik!  
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
 Nun ist der Wall erstiegen!  
 Nun ist gerannt die Mauerlück' —  
 Die Republik, die Republik! —

Und unsre Farben fliegen!  
Die Republik, die Republik!  
Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
Noch stehn wir müßig unten!  
Vom Wall doch ruft's: Bleibt nicht zurück!  
Nach durch den Riß — die Republik! —  
Bei'm Ausbliz unsrer Lunten!  
Die Republik, die Republik!  
Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
Ja doch, ihr Vorhut-Streiter —  
Wir folgen euch! die Republik!  
Schon dröhnt von unserm Fuß die Brüd',  
Schon fassen wir die Leiter!  
Die Republik, die Republik!  
Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
Wer redet von Entzweien?  
Was Völkerhaß! Die Republik!  
Als Freie, jochlos das Genick,  
So treten wir zu Freien!  
Die Republik, die Republik!  
Vive la République!

Von heute an — die Republik! —  
Zwei Lager nur auf Erden:  
Die Freien mit dem kühnen Blick,  
Die Sklaven, um den Hals den Strick!  
Sei's! mag's entschieden werden!  
Die Republik, die Republik!  
Vive la République!

Sonst aber — hoch die Republik! —  
 Kein Kriegen mehr und Spalten!  
 Nur fester Bund zu Lieb' und Glück!  
 Nur Bruderschaft — die Republik! —  
 Und menschlich schön Entfalten!  
 Die Republik, die Republik!  
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
 Wohlan denn, Rhein und Elbe!  
 Donau, wohlan — die Republik!  
 Die Stirnen hoch, hoch das Genick!  
 - Eu'r Feldgeschrei dasselbe:  
 Die Republik, die Republik!  
 Vive la République!

London, 26. Februar 1848.

### Schwarz-Roth-Gold.

In Kimmerniß und Dunkelheit,  
 Da mußten wir sie bergen!  
 Nun haben wir sie doch befreit,  
 Befreit aus ihren Särgen!  
 Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!  
 Hurrah, du Schwarz, du Roth, du Gold!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Das ist das alte Reichspanier,  
 Das sind die alten Farben!  
 Darunter hau'n und holen wir  
 Uns bald wohl junge Narben!

Denn erst der Anfang ist gemacht,  
 Noch steht bevor die letzte Schlacht!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Ja, die das Banner ihr gestickt,  
 Ihr Jungfern unverdrossen,  
 Derweil am Feuer wir gebücht  
 Uns Flintenkugeln gossen:  
 Nicht, wo man singt nur oder tanzt,  
 Geschwungen sei's und aufgepflanzt! —  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Denn das ist noch die Freiheit nicht,  
 Die Deutschland muß begnaden,  
 Wenn eine Stadt in Waffen spricht  
 Und hinter Barrikaden:  
 „Kurfürst, verleihe'! Sonst — hüte dich! —  
 Sonst werden wir — — großherzoglich!“  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,  
 Die ungetheilte, ganze,  
 Wenn man ein Zeughausthor erbricht,  
 Und Schwert sich nimmt und Lanze;  
 Sodann ein Weniges sie schwingt,  
 Und — folgsamlich zurück sie bringt!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,  
 Wenn ihr an Brockhaus' Glase  
 Ausübt ein klirrend Strafgericht  
 Ob einer Dresdner Nase!  
 Was liegt euch an dem Sofius?  
 Drauf: — in die Hofburg Stein und Schuß!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,  
 Wenn man, statt mit Patronen,  
 Mit keiner andern Waffe sicht,  
 Als mit Petitionen!  
 Du lieber Gott: — Petitionirt!  
 Parlamentirt, illuminirt!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,  
 Sein Recht als Gnade nehmen  
 Von Buben, die zu Recht und Pflicht  
 Aus Furcht nur sich bequemen!  
 Auch nicht: daß, die ihr gründlich haßt,  
 Ihr dennoch auf den Thronen laßt!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth!  
 Golden flackert die Flamme!

Die Freiheit ist die Nation,  
 Ist Aller gleich Gebieten!  
 Die Freiheit ist die Auktion  
 Von dreißig Fürstenthütern!

Die Freiheit ist die Republik!  
 Und abermals: die Republik!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Die Eine deutsche Republik,  
 Die mußt du noch erfliegen!  
 Mußt jeden Strick und Galgenstrick  
 Dreifarbig noch besiegen!  
 Das ist der große letzte Strauß —  
 Flieg' aus, du deutsch Panier, flieg' aus!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Zum Kampfe denn, zum Kampfe jetzt!  
 Der Kampf nur gibt dir Weihe!  
 Und kehrtst du rauchig und zersezt,  
 So sticht man dich auf's Neue!  
 Nicht wahr, ihr deutschen Jungfräulein?  
 Hurrah, das wird ein Stücken sein!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Und der das Lied für euch erfand  
 In einer dieser Nächte,  
 Der wollte, daß ein Musikant  
 Es bald in Noten brächte!  
 Heißt das: ein rechter Musikant!  
 Dann kläng' es hell durch's deutsche Land:  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

London, 17. März 1848.

## Berlin.

Lied der „Amnestirten“ im Auslande.

Zum Völkerfest, auf das wir ziehn,  
 Zu dem die Freiheit ladet,  
 Wie wandelst herrlich du, Berlin!  
 Berlin, in Blut gebadet!  
 Du wandelst rußig und bestaubt  
 Einher in deinen Wunden!  
 Du wandelst hin, das bleiche Haupt  
 Mit Bannertuch verbunden!

Mit Tuch, von dem du jene Nacht  
 Geheiligt jeden Faden!  
 O, erste deutsche Fahnenwacht  
 Auf deutschen Barrikaden!  
 Du riffest es aus langer Schmach  
 Empor zu neuer Schöne!  
 In Einer Nacht, auf Einen Schlag  
 Rein wuschen's deine Söhne!

So helfe dir nun Gott, Tyrann!  
 Erstochen und erschossen!  
 Und abwärts durch die Straßen rann  
 Ihr Blut in allen Gassen!  
 Arbeiterblut, Studentenblut —  
 Wir knirschen mit den Zähnen,  
 Und in die Augen treibt die Wuth  
 Uns feltne Männerthränen!

Sie fochten dreizehn Stunden lang,  
 Die Erde hat gezittert!  
 Sie fochten ohne Sang und Klang,  
 Sie fochten stumm erbittert!

Da war kein Lied wie *Ca ira* —  
 Nur Schrei und Ruf und Röcheln!  
 Sie standen ernst und schweigend da,  
 Im Blut bis zu den Knöcheln!

So schlaft denn wohl im kühlen Grund,  
 Schlaft ewig unvergessen!  
 Wir können euch den bleichen Mund,  
 Die starre Hand nicht pressen!  
 Wir können euch zu Ehr' und Zier  
 Mit Blumen nicht bewerfen —  
 Doch können wir und wollen wir  
 Die Schwerter für euch schärfen!

Denn einen Kampf, der so begann,  
 Soll kein Ermatten schänden!  
 Ihr strittet vor, ihr finget an:  
 So laßt denn uns vollenden!  
 Wir sind bereit, wir sind geschwind,  
 Wir treten in die Lücken!  
 Mit Allen, die noch übrig sind,  
 Die Klinge woll'n wir zücken!

Denn heißen soll es nimmermehr:  
 Für Nichts sind sie gestorben!  
 Für Nichts, als was sie Tags vorher  
 Ertrugt schon und erworben!  
 Denn Keiner sage je und je:  
 Sie waren brav im Schießen!  
 Doch fehlt' auch ihnen die Idee,  
 Da sie sich meßeln ließen!

Drum sollen eure Leichen nicht  
 Den Strom der Freiheit stauen;  
 Den Strom, der seine Fesseln bricht  
 In diesem Märzesthauen!

Drum sollen sie die Stufen sein,  
Die Stufen grün von Zweigen,  
Auf denen wir zum Dach hinein  
Der freien Zukunft steigen!

Was Manifest noch, was Bescheid!  
Was Bitten noch und Geben!  
Was Amnestie und Pressfreiheit —  
Tod gilt es oder Leben!  
Wir rücken an in kalter Ruh',  
Wir heißen die Patrone,  
Wir sagen kurz: Wir oder du!  
Volk heißt es oder Krone!

Daß Deutschland stark und einig sei,  
Das ist auch unser Dürsten!  
Doch einig wird es nur, wenn frei,  
Und frei nur ohne Fürsten!  
O Volk, ein einz'ger Tag verstrich —  
Und schon von Vivats heiser?  
Erst gestern ließ Er schlachten dich — —  
Und heute deutscher Kaiser?!

Schmach! mit dem Blute wild verspritzt  
Bei jenem freud'gen Sterben,  
Mit dem jetzt möcht' Er sich verschmizt  
Den Kaiserpurpur färben!  
Allein, daß das unmöglich sei,  
Dafür noch stehn wir Wache,  
Dafür bleibt unser Feldgeschrei:  
Hie Republik und Rache!

Wir treten in die Reiseschuh',  
Wir brechen auf schon heute!  
Nun, heil'ge Freiheit, tröste du  
Die Mütter und die Bräute!

Nun tröste Weib, nun tröste Kind,  
 Die Wittwen und die Waisen —  
 Wie derer, die gefallen sind,  
 So unsre, will's das Eisen!

London, 25. März 1848.

### Ein Lied vom Tode.

Auf den Hügeln steht er im Morgenroth,  
 Das gezückte Schwert in der sehn'gen Hand.  
 „Wer ich bin? ich bin der Befreiertod!  
 Bin der Tod für die Menschheit, das Vaterland!  
 Nicht der Leisetreter am Krankenpfehl,  
 Der den Greis und das Kind auf die Bahre legt —  
 Nein, der eiserne Stürmer im Kampfgewühl,  
 Der den Mann und den trotzigen Jüngling erschlägt!

„Unter'm blauen lustigen Himmelszelt,  
 Da durchflieg' ich, da licht' ich die jauchzenden Reih'n;  
 Da werf' ich sie hin auf das Ackerfeld,  
 Auf die Blumenflur, auf den Pflasterstein!  
 O, wie stirbt es sich schön in der Kraft, im Zorn:  
 Sie liegen, emporgewandt den Blick;  
 Sie liegen, die Todeswunde vorn  
 Und das bleiche blutige Haupt im Genick!

„So lagen die Tapfern an Wien und Spree;  
 So lagen die Turner am Eiderfluß;  
 So lagen auf jener Schwarzwaldhöh'  
 Die Freistaatmänner, gefällt vom Schuß.

So liegen und lagen sie hundertweis,  
 Die der März gefordert und der April;  
 So findet sie liegen die Rose des Mai's,  
 Daß ihr Grab sie bekränze freundlich und still!

„Die Rose des Mai's! — Ja, was bringt der Mai?  
 Ich will es euch sagen: Hieb und Stich!  
 Ich will es euch sagen: Trompetenschrei,  
 Knatternde Salven und abermals mich!  
 Denn ihr sollt euch gründlich und ganz befreien,  
 Und das leuchtende Gold, das die Fahnen euch schmückt  
 Sei die Tresse nicht bloß, die des Lakai'n,  
 Die des Kammerdieners Livree bestickt!

„Ja, ihr habt, was ihr thatet, nur halb gethan! —  
 Wer ist, der die Kugel hemmen darf?  
 Sie roll' und sie donn're auf ihrer Bahn,  
 Bis sie viermal alle Neune warf!  
 Euch heißt „Rebell“ der entschiedne Mann,  
 Der die volle Freiheit zu fordern wagt? —  
 Ei, wie man so bald nur vergessen kann,  
 Daß von Aufbruchs Gnaden zu Frankfurt man tagt!

„Demokratische Basis,“ die „breiteste“ gar!  
 „Parlament“ und „Verfassung,“ „Kaiser und Reich!“  
 Von dem Allen ist nur das Eine klar:  
 Einer „Basis“ bedürft ihr — ja wohl, für euch!  
 Eines Stuhles, auf dem ihr behaglich sitzt;  
 Eines „breitesten,“ drauf ihr breit euch macht!  
 Ihr wollt nur ein Jahr, das wie Dreißig blizt —  
 Ihr wollt kein Gewitter von Bierzig und acht!

„Doch wir schreiben jetzt Acht und vierzig, ihr Herrn!  
 Und das Wetter ist da, und ihr haltet's nicht auf!  
 Und wie ihr euch stellen mögt und sperr'n:  
 Es nivellirt bis zu euch herauf!

Wolken auf Wolken, und Strahl auf Strahl,  
 Und der Donner kracht und das Echo gelst:  
 Der Odem Gottes wieder einmal  
 Reinigt die faul gewordene Welt!

„Und der sendet auch mich! Ja, ich kam mit dem März,  
 Schreite streng und ernst von Gefild zu Gefild,  
 Reize die Besten, die Kühnsten an's Herz,  
 Lasse sie fallen feurig und wild!  
 Und so werd' ich schreiten und tödten zumal,  
 Bis die Sonne folgt auf das Morgenroth!  
 O, du Weihelenz in Lust und in Qual —  
 Vorwärts! ich bin der Befreiertod!“

London, 30. April 1848.

### Troß alledem!

(Variirt.)

Das war 'ne heiße Märzzeit,  
 Troß Regen, Schnee und alledem!  
 Nun aber, da es Blüthen schneit,  
 Nun ist es kalt, troß alledem!  
 Troß alledem und alledem —  
 Troß Wien, Berlin und alledem —  
 Ein schnöder scharfer Winterwind  
 Durchfröstelt uns troß alledem!

Das ist der Wind der Reaktion  
 Mit Mehlthau, Reif und alledem!  
 Das ist die Bourgeoisie am Thron —  
 Der annoch steht, troß alledem!

Troß alledem und alledem,  
Troß Blutschuld, Trug und alledem —  
Er steht noch und er hudekt uns  
Wie früher fast, troß alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab,  
Der Sieg des Rechts troß alledem,  
Die nimmt man sacht uns wieder ab,  
Sammt Kraut und Loth und alledem!  
Troß alledem und alledem,  
Troß Parlament und alledem —  
Wir werden unsre Büchsen los,  
Soldatenwild troß alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgemuth,  
Und zagen nicht troß alledem!  
In tiefer Brust des Jornes Gluth,  
Die hält uns warm troß alledem!  
Troß alledem und alledem,  
Es gilt uns gleich troß alledem!  
Wir schütteln uns: Ein garst'ger Wind,  
Doch weiter nichts troß alledem!

Denn ob der Reichstag sich blamirt  
Professorhaft, troß alledem!  
Und ob der Teufel reagirt  
Mit Huf und Horn und alledem —  
Troß alledem und alledem,  
Troß Dummheit, List und alledem,  
Wir wissen doch: die Menschlichkeit  
Behält den Sieg troß alledem!

So füllt denn nur der Mörser Schlund  
Mit Eisen, Blei und alledem:  
Wir halten aus auf unserm Grund,  
Wir wanken nicht troß alledem!

Troß alledem und alledem!  
 Und macht ihr's gar, troß alledem,  
 Wie zu Neapel jener Schuft:  
 Das hilft erst recht, troß alledem!

Nur, was zerfällt, vertretet ihr!  
 Seid Kasten nur, troß alledem!  
 Wir sind das Volk, die Menschheit wir,  
 Sind ewig drum, troß alledem!  
 Troß alledem und alledem!  
 So kommt denn an, troß alledem!  
 Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —  
 Unser die Welt troß alledem!

Düsseldorf, Anfang Juni 1848.

### Die Todten an die Lebenden.

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,  
 So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!  
 Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unsre Schmerzgeberde  
 Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!  
 Daß er sie sehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —  
 Im Deffnen seines Bibelbuchs wie im Champagnerschaume!  
 Daß wie ein Brandmal sie sich tief in seine Seele brenne:  
 Daß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!  
 Daß jeder qualverzogne Mund, daß jede rothe Wunde  
 Ihn schrecke noch, ihn ängste noch in seiner letzten Stunde!  
 Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch schalle,  
 Daß jede todte Faust sich noch nach seinem Haupte balle —  
 Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,  
 Mög' er es auf ein Blutgerüst zum letzten Athmen legen!

So war's! Die Kugel in der Brust, die Stirne breit gespalten,  
 So habt ihr uns auf schwankem Brett auf zum Altan gehalten!

„Herunter!“ — und er kam gewankt — gewankt an unser  
Bette;

„Gut ab!“ — er zog — er neigte sich! (so sank zur Mario-  
nette,

Der erst ein Komödiant war!) — bleich stand er und be-  
flommen!

Das Heer indeß verließ die Stadt, die sterbend wir genommen!  
Dann „Jesus meine Zuversicht!“ wie ihr's im Buch könnt lesen:  
Ein „Eisen meine Zuversicht!“ wär' päplicher gewesen!

Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns er-  
schlagen;

So habt ihr triumphirend uns in unsre Gruft getragen!

Und wir — wohl war der Schädel uns zerschossen und zer-  
hauen,

Doch lag des Sieges froher Stolz auf unsern grimmen Brauen.  
Wir dachten: hoch zwar ist der Preis, doch ächt auch ist die  
Waare!

Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unsrer Bahre.

Weh' euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monden erst ver-  
gangen,

Und Alles feig durch euch verscherzt, was trotzig wir errangen!

Was unser Tod euch zugewandt, verlottert und verloren —

O, Alles, Alles hörten wir mit leisen Geisterohren!

Wie Wellen braust' an uns heran, was sich begab im Lande:

Der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschande;

Das rüde Lohen der Vendée in stockigen Provinzen;

Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;

Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänfeln,  
das Entwaffnen

Allüberall der Bürgerwehr, der eben erst geschaffnen;

Die Lücke, die den Zeughaussturm zu einem Diebszug machte,

Die selber uns, die selbst das Grab noch zu begeistern dachte;

So weit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;  
 Mit der Versammlung freiem Recht die täglich freche Fehde;  
 Der Kerkerthore dumpf Geknarr im Norden und im Süden;  
 Für Jeden, der zum Volke steht, das alte Ketten schmieden;  
 Der Bund mit dem Kosackenthum; das Brechen jedes Stabes,  
 Ach, über euch, die werth ihr seid des lorbeerreichsten Grabes:  
 Ihr von des Zukunftsdranges Sturm am weitesten Getragenen!  
 Ihr — Juni-Kämpfer von Paris! Ihr siegenden Geschlagenen!  
 Dann der Verrath, hier und am Main im Taglohn unterhalten —

O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfelds Falten?  
 Sag' an, birgt es nicht auch den Krieg? den Krieg herausgeschüttelt!

Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was dich hüttelt!

Laß deinen Ruf: „die Republik!“ die Glocken überdröhnen,  
 Die diesem allerneuesten Johanneschwindel tönen!

Umsonst! es thäte Noth, daß ihr uns aus der Erde grübet,  
 Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Luft erhubet!  
 Nicht, jenem abgethanen Mann, wie damals, uns zu zeigen —  
 Nein, zu den Zelten, auf den Markt, in's Land mit uns zu steigen!

Hinaus in's Land, soweit es reicht! Und dann die Insurgenten  
 Auf ihren Bahren hingestellt in beiden Parlamenten!

O ernste Schau! Da lägen wir, im Haupthaar Erd' und Gräser,

Das Antlitz fledig, halbverwest — die rechten Reichsverweser!  
 Da lägen wir und sagten aus: Oh' wir verfaulen konnten,  
 Ist eure Freiheit schon verfault, ihr trefflichen Archonten!  
 Schon fiel das Korn, das keimend stand, als wir im Märze starben:

Der Freiheit Märzsaat ward gemäht noch vor den andern Garben!

Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Sense Hieben —  
O, wär' der Grimm, der rothe Grimm, im Lande so geblieben!

Und doch, er blieb! Es ist ein Trost im Schelten uns ge-  
kommen:

Zu viel schon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch genommen!  
Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch  
geboten:

Euch muß der Grimm geblieben sein — o, glaubt es uns,  
den Todten!

Er blieb euch! ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen!  
Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!

Er wartet nur des Augenblicks: dann springt er auf allmächtig;  
Gehobnen Armes, weh'nden Haars dasteht er wild und prächtig!  
Die rost'ge Büchse legt er an, mit Fensterblei geladen:

Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!

Sie fliegt voran der Bürgerwehr, sie fliegt voran dem Heere —  
Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürsten fliehn zum  
Meere!

Die Adler fliehn; die Löwen fliehn; die Klauen und die Zähne! —  
Und seine Zukunft bildet selbst das Volk, das souveräne!

Indessen, bis die Stunde schlägt, hat dieses unser Grollen  
Euch, die ihr vieles schon versäumt, das Herz ergreifen wollen!  
O, steht gerüstet! seid bereit! o, schaffet, daß die Erde,  
Darin wir liegen strack und starr, ganz eine freie werde!  
Daß fürder der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen:  
Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — sind sie  
Skaven!

Düsseldorf, Juli 1848.

### Wien.

Wenn wir noch knien könnten, wir lägen auf den Knien;  
Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!

Doch lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —  
 Der Mann ist uns der beste, der grad und aufrecht steht!  
 Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!  
 Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgefänge singt!  
 Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer, in's Gewehr —  
 Heut ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!  
 Es ist das Händefalten ein abgenutzt Geschäft —  
 Die linke an die Scheide, die rechte Hand an's Hest!  
 Die linke an die Gurgel dem Sklaven und dem Schuft,  
 Die Rechte mit der Klinge ausholend in der Luft!  
 Ein riesig Schilderheben, ein Ringen wild und kühn —  
 Das ist zur Weltgeschichte das rechte Flehn für Wien!

Ja, Deutschland, ein Erheben! ja, Deutschland, eine That!  
 Nicht, wo im rothen Dolman einhersprengt der Kroat,  
 Nicht, wo vom Huf der Kofse das Donauufer hebt,  
 Nicht, wo vom Stephansthurme der weiße Rauch sich hebt,  
 Nicht, wo aus Slavenmörsern die Brandraketen sprühn —  
 Nicht dorthin, ernster Norden, gewaffnet sollst du ziehn!  
 Nicht dorthin sollst du pilgern zur Hülfe, zum Entsatz —  
 Allwärts, um Wien zu retten, stehst du an deinem Platz!  
 Räum' auf im eignen Hause! Räum' auf und halte Stich —  
 Den Jellachich zu jagen, wirf deinen Jellachich!  
 Ein dreister Schlag im Norden ist auch im Süd ein Schlag;  
 Mach' fallen unser Olmüz, und Olmüz rasselt nach!

Der Herbst ist angebrochen, der kalte Winter naht —  
 O Deutschland, ein Erheben! o Deutschland, eine That!  
 Die Eisenbahnen pfeifen, es zuckt der Telegraph —  
 Du aber bleibst gelassen, du aber bleibst im Schlaf!  
 Bei'm Todeskampfe der Riesin dastehst du wie von Stein —  
 Alles, wozu du dich ermannst, ein kläglich Bravoschrein!

Köln, 3. November 1848.

## Blum.

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrieen  
 Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen;  
 Ein Kind mit breiter, offner Stirn, ein Kind von heller Lunge,  
 Ein prächtig Proletarierkind, ein derber Küferjunge.  
 Er schrie, daß in der Werkstatt rings des Vaters Tonnen  
 hallten;

Die Mutter hat mit Lächeln ihn an ihre Brust gehalten;  
 An ihrer Brust, auf ihrem Arm hat sie ihn eingefungen: —  
 Es ist zu Köln das Wiegenlied des Knaben hell erklingen.

Und heut in diesem selben Köln zum Wehn des Winterwindes  
 Und zu der Orgel Brausen schallt das Grablied dieses Kindes.  
 Nicht singt die Ueberlebende, die Mutter, es dem Sohne:  
 Das ganze schmerzbewegte Köln singt es mit festem Tone.  
 Es spricht: Du, deren Schoos ihn trug, bleib still auf deiner  
 Kammer!

Vor deinem Gott, du graues Haupt, ausströme deinen Jammer!  
 Auch ich bin seine Mutter, Weib! Ich und noch Eine Hohe —  
 Ich und die Revolution, die grimme, lichterlohe!  
 Bleib du daheim mit deinem Schmerz! Wir wahren seine Ehre —  
 Des Robert Requiem singt Köln, das revolutionäre!

So redet Köln! Und Orgelsturm entquillt dem Kirchenchore,  
 Es stehn die Säulen des Altars umhüllt mit Trauerflore,  
 Die Kerzen werfen matten Schein, die Weihrauchwolken ziehen,  
 Und tausend Augen werden naß bei Neufomms Melodieen.  
 So ehrt die treue Vaterstadt des Tonnenbinders Knaben —  
 Ihn, den die Schergen der Gewalt zu Wien gemordet haben!  
 Ihn, der sich seinen Lebensweg, den steilen und den rauhen,  
 Auf bis zu Frankfurts Parlament mit starker Hand gehauen!  
 (Dort auch, was er allstündlich war, ein Wackerer, kein Ver-  
 räter!) —

Was greift ihr zu den Schwertern nicht, ihr Singer und ihr Väter?

Was werdet ihr Posaunen nicht, ihr eh'rnen Orgeltuben,  
Den jüngsten Tag ins Ohr zu schrein den Henkern und den Buben?  
Den Henkern, die ihn hingestreck't auf der Brigittenaue —  
Auf festen Knieen lag er da im ersten Morgenthaue!  
Dann sank er hin — hin in sein Blut — lautlos! — heut  
vor acht Tagen!

Zwei Kugeln haben ihm die Brust, eine das Haupt zerschlagen!

Ja, ruhig hat man ihn gemacht: — er liegt in seiner Truhe!  
So schall' ihm denn ein Requiem, ein Lied der ew'gen Ruhe!  
Ruh' ihm, der uns die Unruh' hat als Erbtheil hinterlassen: —  
Mir, als ich heut im Tempel stand in den bewegten Massen,  
Mir war's, als hört' ich durch den Sturm der Töne ein Geraune:  
Du, rechte mit der Stunde nicht! die Orgel wird Posaune!  
Es werden, die du singen siehst, das Schwert in Händen  
tragen —

Denn nichts als Kampf und wieder Kampf entringt sich diesen  
Tagen!

Ein Requiem ist Rache nicht, ein Requiem nicht Sühne —  
Bald aber steht die Rächerin auf schwarzbehangner Bühne!  
Die dunkelrothe Rächerin! Mit Blut bespritzt und Zähren,  
Wird sie und soll und muß sie sich in Permanenz erklären!  
Dann wird ein ander Requiem den todten Opfern klingen —  
Du ruffst sie nicht, die Rächerin, doch wird die Zeit sie bringen!  
Der Andern Greuel rufen sie! So wird es sich vollenden —  
Weh' Allen, denen schuldlos Blut klebt an den Henkerhänden!

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrieen  
Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen!  
Acht Tage sind's, da lag zu Wien ein blut'ger Mann im  
Sande —

Heut scholl ihm Neukomm's Requiem zu Köln am Rheinesstrande.

Köln, 16. November 1848.

Zweites Heft.

---

1851.



## Die Revolution.

1851.

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkerstnechten  
fingt;  
Und ob ihr unter'm Festungswall standrechten die Gefang'ne  
gingt;  
Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün um's  
Morgenroth  
Die junge Bäurin Kränze legt — doch sag ich euch: sie ist  
nicht todt!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar ihr  
schort;  
Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb erkort;  
Und ob sie Zuchthauskleider trägt, im Schooß den Napf voll  
Erbsenbrei;  
Und ob sie Werg und Wolle spinnt — doch sag' ich kühn  
euch: sie ist frei!

Und ob ihr in's Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande hegt;  
Und ob sie fremde Herde sucht, und stumm sich in die Asche setzt;  
Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme Lauf —  
Doch ihre Harfe nimmermehr an Babel's Weiden hängt sie auf!

O nein — sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trozig, euch  
zum Troß!

Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des Schaffots!

Sie singt ein Lied, daß ihr entsetzt von euren Sesseln euch  
erhebt;  
Daß euch das Herz — das feige Herz, das falsche Herz! —  
im Leibe bebt!

Kein Klage lied! kein Thränen lied! kein Lied um Jeden, der  
schon fiel;  
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworfne  
Zwischenspiel,  
Die Bettleroper, die zur Zeit ihr plump noch zu agiren wißt,  
Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist!

O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz und  
nicht die Schmach —  
Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft großem Tag!  
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem  
Prophezei'n,  
So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin — ich  
werde sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich  
gehn!  
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich  
stehn!  
Befreierin und Rächerin und Richter in, das Schwert entblößt,  
Ausrecken den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt  
erlöst!

Ihr seht mich in den Kertern bloß, ihr seht mich in der  
Grube nur,  
Ihr seht mich nur als Irrende auf des Eyles dorn'ger Flur —  
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein  
Ende hat:  
Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und ungebeugt  
 sich trägt?  
 Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und mensch-  
 lich schlägt?  
 Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte, drin es  
 ächzt —  
 Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Befreiung  
 lechzt?

Drum werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern  
 werd' ich gehn!  
 Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich  
 stehn!  
 'S ist der Geschichte eh'rnes Muß! es ist kein Rühmen, ist kein  
 Droh'n —  
 Der Tag wird heiß — wie wehst du kühl, o Weidenlaub von  
 Babylon!

### Reveille.

(Für die Revolutionsfeier auf dem Gürzenich zu Köln,  
 19. März 1849.)

Frisch auf zur Weise von Marseille,  
 Frisch auf ein Lied mit hellem Ton!  
 Singt es hinaus als die Reveille  
 Der neuen Revolution!  
 Der neuen Revolution!  
 Der neuen, die mit Schwert und Lanze  
 Die letzte Fessel bald zerbricht —

Der alten, halben singt es nicht!  
 Uns gilt die neue nur, die ganze!  
 Die neue Rebellion!  
 Die ganze Rebellion!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch — wär's zum Tod!  
 Und uns're Fahn' ist roth! (bis.)

Der Sommer reißt des Frühlings Saaten,  
 Drum folgt der Juni auf den März.  
 O Juni, komm und bring' uns Thaten!  
 Nach frischen Thaten lechzt das Herz!  
 Nach frischen Thaten lechzt das Herz!  
 Laß deine Wolken schwarz sich ballen,  
 Bring' uns Gewitter Schlag auf Schlag!  
 Laß in die ungesühnte Schmach  
 Der Rache Donnerkeile fallen!  
 Die neue Rebellion!  
 Die ganze Rebellion!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch — wär's zum Tod!  
 Und uns're Fahn' ist roth! (bis.)

An uns're Brust, an uns're Lippen,  
 Der Menschheit Farbe, heil'ges Roth!  
 Wild schlägt das Herz uns an die Rippen —  
 Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!  
 Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!  
 Hurrah, sie sucht des Feindes Degen!  
 Hurrah, die ew'ge Fahne wallt!  
 Selbst aus der Wunden breitem Spalt  
 Springt sie verachtend ihm entgegen!

Die neue Rebellion!  
 Die ganze Rebellion!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch — wär's zum Tod!  
 Und uns're Fahn' ist roth! (bis.)

### Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung.

9. Mai 1849.

Kein offner Hieb in offner Schlacht —  
 Es fällen die Rücken und Tücken,  
 Es fällt mich die schleichende Niedertracht  
 Der schmutzigen West-Kalmücken!  
 Aus dem Dunkel flog der tödtende Schaft,  
 Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —  
 Und so lieg' ich nun da in meiner Kraft,  
 Eine stolze Rebellenleiche!

Auf der Lippe den Trotz und den zuckenden Hohn,  
 In der Hand den blitzenden Degen,  
 Noch im Sterben rufend: „Die Rebellion!“ —  
 So bin ich mit Ehren erlegen.

O, gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz  
 Der Preuße zusammt dem Czare —  
 Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz  
 Drei Salven mir über die Bahre!

Und der arme Mann im zerriß'nen Gewand,  
 Er wirft auf mein Haupt die Schollen;  
 Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,  
 Mit der harten, der schwielenvollen.

Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,  
 Zu ruh'n auf meinen Wunden;  
 Den haben sein Weib und sein Töchterlein  
 Nach der Arbeit für mich gewunden.

Nun Ade, nun Ade, du kämpfende Welt,  
 Nun Ade, ihr ringenden Heere!  
 Nun Ade, du pulvergeschwärztes Feld,  
 Nun Ade, ihr Schwerter und Speere!  
 Nun Ade — doch nicht für immer Ade!  
 Denn sie tödten den Geist nicht, ihr Brüder!  
 Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh',  
 Bald fehr' ich reisiger wieder!

Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht,  
 In des Kampfes Wettern und Flammen,  
 Wenn das Volk sein letztes „Schuldig!“ spricht,  
 Dann stehn wir wieder zusammen!  
 Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau, am Rhein —  
 Eine allzeit treue Gesellin  
 Wird dem Throne zerschmetternden Volke sein  
 Die Geächtete, die Rebellin!

### Ungarn.

(Sylvester 1848.)

Nun flackert durch die Haide  
 Der Lagerfeuer Brand;  
 Nun blitzt die krumme Schneide  
 In des Magyaren Hand;  
 Nun läßt er seine Heerde,  
 Nun schwingt er sich zu Pferde,

Nun lehnt er am Berhau;  
Und vor dem Eisensporn'gen  
Aufrauscht das Lied der zorn'gen  
Donau, der Haidefrau.

Sie jauchzt in ihren Borden,  
Sie schwillt vor Stolz und Wuth:  
„Glück auf, ihr braunen Horden,  
Du heißes Ungarblut!  
Ihr Hirten und ihr Jäger,  
Ihr wilden Zimbalschläger,  
Ihr Geiger unverzagt!  
Ihr, die ihr als die Letzten  
Zur Schlacht mit dem zerfetzten  
Panier der Freiheit jagt!

„Verrathen allenthalben,  
Verrathen und schimpfirt,  
Habt ihr es auf die Falben  
Und Rappen euch salvirt!  
Vom Kopf emporgehalten,  
Bluteis in seinen Falten,  
So trägt es der Magyar;  
So läßt er breit es fliegen,  
So läßt er es mit Siegen  
Einweih'n das neue Jahr!

„Seht her doch, ihr nach Westen!  
Ein Volk noch in der Welt,  
Das trotzig mit der festen  
Stahlhand am Aufruhr hält!  
Im fernen, wüsten Osten,  
Der Freiheit Außenposten,

Die schlagen jetzt die Schlacht,  
 Die, heiß zurück sich wälzend,  
 Jedwede Fessel schmelzend,  
 Auch euch zu Freien macht!

„Hört ihr der Hörner Gellen,  
 Hört ihr der Kofse Trab,  
 Seht ihr die blut'gen Wellen? —  
 Das ist der Kampf bei Raab!  
 Vorwärts ihr zottigen Reiter!  
 Vorwärts Kossuth, mein Streiter!“ —  
 So klingt der Donau Schrei;  
 So wälzt sie sich mit Grollen  
 Hinab durch ihre Schollen  
 Zur schläfrigen Türfei.

### Brot.

(Nach Pierre Dupont.)

Wenn am Gestad' und in den Lüften  
 Sich keine Mühle mehr bewegt;  
 Wenn, müßig weidend auf den Tristen,  
 Der Esel keinen Sack mehr trägt:  
 Dann, wie ein Wolf, am hellen Tage  
 Kühn tritt der Hunger in das Haus;  
 Ein Wetter rüstet sich zum Schlage,  
 Und durch die Luft geht ein Gebraus:  
 Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Hunger kommt vom Dorf gegangen,  
 Einzieht er durch der Städte Thor;  
 So haltet ihm doch eure Stangen  
 Und eure Trommelstöcke vor!  
 Trotz Pulver und Kartätschenschauer  
 Rasch wie ein Vogel ist sein Lauf,  
 Und auf der allerhöchsten Mauer  
 Pflanzt er sein schwarzes Banner auf.  
 Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Last eure Söldnerhaufen kommen  
 In gleichem Schritt, mit gleicher Wehr!  
 Der Scheuer und der Flur genommen,  
 Hat Waffen auch des Hungers Heer;  
 Es reißt die Schaufel aus der Scholle,  
 Die Sense reißt es aus dem Korn;  
 Sogar des Mädchens Brust, die volle,  
 Pocht an die Kolbe ihren Zorn.  
 Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Pact, in des Volkes muth'gen Reihen,  
 Wer Sichel oder Flinte trägt!  
 Last immer das Gerüst uns dräuen,  
 Auf dem das Beil den Kopf abschlägt!  
 Hat es, in finst'rer Schauer Mitten,  
 Hat es, die Luft durchzuckend scheu,  
 Der Opfer Leben nun zerschnitten,  
 Dann thut ihr Blut noch diesen Schrei:

Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Brot thut uns Noth! Brot muß man haben!  
 Wie Luft und Wasser thut es Noth!  
 Wir sind des alten Herrgotts Raben:  
 Was er uns schuldet, ist das Brot!  
 Doch seht, die Schuld ist abgetragen:  
 Er gab uns Land zur Aehrenzucht,  
 Und kann nicht noch zu allen Tagen  
 Die Sonne reifen uns're Frucht?

Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Die Welt ist halb noch Wildniß eben —  
 Und sollte doch aus Korn und Mais  
 Ein blonder Gürtel sie umgeben  
 Vom Pol bis an den Wendekreis!  
 Laßt uns der Erde Schooß zerreißen!  
 Laßt uns — wir schlagen uns genug! —  
 Laßt uns des Krieges schneidend Eisen  
 Verwandeln in den stillen Pflug!

Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Kabinette Thun und Lassen,  
 Was gilt es unserm Bienenschwarm?  
 Wozu noch für der Fürsten Hassen  
 Bewaffnen den Cyklopenarm?

Das Volk ein Meer! Vom nackten Herde  
 Braus't es heran und schwillt und droht!  
 Erbebt — und gebt dem Pflug die Erde,  
 Und nimmer fehlen wird das Brot!  
 Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

### Am Birkenbaum.

(1829. — 1850.)

1.

Der junge Jäger am Waldbrand saß,  
 Am Waldbrand auf der Haar.  
 Wie Blut schon die Blätter, gebleicht das Gras,  
 Doch der Himmel sonnig und klar.  
 Er sprach: die Bracken zieh'n sich zur Möhne!  
 Vergebens mich auf den Fuchs gefreut!  
 Fern, immer ferner des Hornes Töne —  
 Kein Schuß mehr fällt auf dem Brandholz heut!

Ob ich nach nur schlend're? Den Teufel auch!  
 Ich lob' mir im Sonnenschein  
 Das Eckchen hier am Wachholderstrauch  
 Und den grauen, moosigen Stein!  
 Drauf streck' ich mich aus, den nehm' ich zum Polster,  
 An die Buche lehn' ich mein Doppelgewehr!  
 Und nun aus dem Dichtwinkel der Holster,  
 Mein Jagdgenosse, mein Byron, komm her! —

Und er nimmt seinen Weidsack, und langt sie herfür,  
 Die ihn öfters begleitete schon,  
 Die höchst unwürd'ge auf Lösspapier,  
 Die Zwickauer Edition.  
 Den Mazeppa hat er sich aufgeschlagen:  
 Muß sehn, ob ich's deutsch nur reimen kann!  
 Mögen immer die Andern lachen und sagen:  
 Ha ha, der lateinische Jägersmann!

Er liest — er sinnt — nun schreibt er sich's auf;  
 Nun scheint er so recht im Fluß —  
 Da nimmt er vor Freuden den Doppellauf,  
 Und thut in die Luft einen Schuß.  
 So hat er es lange Stunden getrieben,  
 Ein närrischer Kauz, ein Stück Poet,  
 Bis ihm, mit Bleistift flott geschrieben,  
 Ein saub'rer Anfang im Taschenbuch steht.

Er reibt sich die Hände: — Und nun nach Haus!  
 Zwei Stunden noch hab' ich zu gehn;  
 Nur ein einzig Mal noch hinab und hinaus  
 In die Ebene will ich spähn;  
 Will mir Schimmer und Duft in die Seele saugen,  
 Daß sie Freude noch und zu zehren hat,  
 Wenn mir wieder die fernedurstigen Augen  
 Auf Wochen einengt die graue Stadt.

Da liegt sie finster mit Thürmen und Wall,  
 Die mich lehren soll den Erwerb,  
 Die mich grämlich sperrt in der Prosa Stall,  
 Und Dichten heißt Zeitverderb!  
 Wenn ich manchmal nicht auf den Rappen müßte,  
 Hätt' ich manchmal nicht einen Jagdtag frei,  
 Einen Tag, wie heut' — Schwerenoth, ich wüßte  
 Keinen Rath meiner heimlichen Reimerei!

Da liegt sie — herbstlicher Duft ihr Kleid —  
 In der Abendsonne Brand!  
 Und hinter ihr, endlos, meilenweit,  
 Das leuchtende Münsterland!  
 Ein Blitz, wie Silber — das ist die Lippe!  
 Links hier des Hellwegs goldene Au!  
 Und dort zur Rechten, über'm Gestrüppe,  
 Das ist meines Dsnings dämmerndes Blau!

Eine Fläche das! So, denk' ich mir, war  
 Die Flur, die Mazeppa durchsprengt!  
 Oder jene, drauf der russische Czar  
 Den schwedischen Karl gedrängt!  
 Zwar — milder und üppiger ist die Börde,  
 Doch wir haben auch Haidegrund und Moor  
 Und wilden Busch auf der rothen Erde —  
 Ob auch hier schon wer eine Schlacht verlor?

— So denkt er, und hat es laut wohl gesagt;  
 Da tritt ein Mann auf ihn zu:  
 Ein Bauer — und wenn ihr mehr noch fragt:  
 Der Hüter einer Kuh.  
 Die langen Glieder umhüllt ein schlichter  
 Leinrock, das bläuliche Auge sticht,  
 Die Lippe zuckt — so tritt er zum Dichter,  
 So lächelt er seltsamlich und spricht:

## 2.

Guten Abend, Herr! Ob man Schlachten schlug  
 In der Ebene dort — fürwahr,  
 Ich hab's nicht erfahren! Les't nach im Buch!  
 Mich kümmert wenig, was war!

Ich schaue nur aus nach den künftigen Tagen —  
 So spricht vom Haarstrang der alte Hirt:  
 Eine Schlacht wohl sah ich dort unten schlagen,  
 Doch eine, die man erst schlagen wird!

Ich habe sie dreimal mit angesehen!  
 O, öd' ist die Haar bei Nacht!  
 Ich aber muß auf vom Bette stehn —  
 Dann hat es mich hergebracht!  
 Just, Herr, wo ihr steht — just hier auf den Felsen,  
 Da hat es mich Sträubenden hingestellt!  
 Und hätt' ich gewandt mich mit hundert Hälsen,  
 Doch hätt' ich hinabschau'n müssen in's Feld!

Und ich sah hinab und ich sah genau —  
 Da schwammen die Aecker in Blut,  
 Da hing's an den Aehren, wie rother Thau,  
 Und der Himmel war Eine Gluth!  
 Um die Höfe sah ich die Flamme wehen,  
 Und die Dörfer brannten wie dürres Gras:  
 Es war, als hätt' ich die Welt gesehen  
 Durch Höhrauch oder durch farbig Glas!

Und zwei Heere, zahllos wie Blätter im Busch,  
 Hieben wild auf einander ein;  
 Das eine, mit hellem Trompetensch,  
 Zog heran in der Richtung vom Rhein.  
 Das waren die Völker des Westens, die Freien!  
 Bis zum Haarweg scholl ihrer Pferde Gewieh'r,  
 Und voraus flog ihren unendlichen Reihen  
 Im Rauche des Pulvers ein roth Panier!

Roth, Roth, Roth! das einige Roth!  
 Kein prunkendes Wappen drauf!  
 Das trieb sie hinein in den jauchzenden Tod,  
 Das band sie, das hielt sie zuhauf!

Das warf sie entgegen den Sklaven aus Osten,  
Die, das Banner bestickt mit wildem Gethier,  
Unabsehbar über die Fläche tosten  
Auf das dröhnende, zitternde Kampffrevier.

Und ich wußte — doch hat es mir Keiner gesagt! —  
Das ist die letzte Schlacht,  
Die der Osten gegen den Westen wagt  
Um den Sieg und um die Macht!  
Das ist der Knechtschaft letztes Verenden!  
Das ist, wie nie noch ein Würfel fiel,  
Aus der Könige kalten, bebenden Händen  
Der letzte Wurf in dem alten Spiel!

Denn dies ist die Schlacht um den Birkenbaum! —  
Und ich sah seinen weißen Stamm,  
Und er stand und regte die Blätter kaum,  
Denn sie waren schwer und klamm!  
Waren klamm vom Blut, das der blutige Reigen  
An die zitternden wild in die Höhe gespritzt;  
Und so stand er mit traurig hangenden Zweigen,  
Von Kartätschen und springenden Bomben umblickt.

Auf einmal hub er zu säufeln an,  
Und ein Licht flog über die Haar —  
Und den Osten sah ich geworfen dann  
Von des Westens drängender Schaar.  
Die Bäume verhängt und die Fahnen zertreten,  
Und die Führer zermalmt von der Hufe Wucht,  
Und im Nacken der Freiheit Gerichtstrompeten —  
So von dannen jagte die rasende Flucht.

Da! zu uns auch herauf! — da — seht ihr sie nicht?  
Durch den Hohlweg und über den Stein!  
Da! — zum vierten Mal nun das gleiche Gesicht  
Und der gleiche lodernde Schein! —

Da! — tretet beiseit, daß kein fliegender Bügel,  
 Daß kein saufender Dolman den Arm euch streift!  
 Noch des Mannes Haupt, den, hangend im Bügel,  
 Eben jetzt sein Pferd durch den Ginsten schleift!

Da! — es stürzt! — das edelste dieser Schlacht! —  
 Der Geschleifte liegt todt im Farr'n!  
 Und über ihn weg nun die wilde Jagd,  
 Die Laffeten, die Pulverkarr'n! —  
 Wer denkt noch an den? Wer unter den Wagen  
 Risse den noch hervor? Was Bahre, was Sarg!  
 Hört, Herr — doch dürft ihr es Keinem sagen! —  
 So stirbt in Europa der letzte Monarch!

## 3.

Dem jungen Jäger schwirrt' es im Kopf,  
 Und er that einen langen Satz,  
 Und er fluchte: Vermaledeiter Tropf  
 Und vermaledeiter Platz!  
 Doch der Alte, kühl wie ein Seher eben,  
 Sah ihm ruhig nach von des Holzes Saum:  
 Ja, flucht nur, Herr Junge! Könnt's doch noch erleben!  
 Seid ja siebenzehn oder achtzehn kaum!

Dann pfiß er und zog über's Stoppelfeld —  
 Noch hat sich das Wort nicht erfüllt!  
 Doch der Birkenbaum steht ungesällt,  
 Und zwei Lager heute zerklüften die Welt,  
 Und Ein Hüben, Ein Drüben nur gilt!  
 Schon gab es Geplänkel: doch dauernd jchlichten  
 Wird ein Schlag nur, wie jener, den wachsenden Strauß —  
 Und dem Jäger kommen die alten Geschichten,  
 Und er denkt: Schläge dennoch das Volk in Gesichten  
 Seines nahenden Welttags Siege voraus?

## Nach England.

1846.

Als ich her von Frankreich fuhr,  
Sprach das Meer: „Treib' sie zu Paaren!  
Gleiche dem Erobrer nur,  
Den ich trug vor tausend Jahren!  
In derselben Furch' einher  
Schwimmst du, die sein Kiel geschnitten:  
Rühnen Sprunges drum, wie Er,  
Wirf dich wider diese Britten!

„Spring' an's Land und fall' an's Land!  
Nur auch decke mit der Hand es!  
Rufe: Mein dies Engelland!  
Mein! Denn meine Hand umspannt es!  
Dann empor und in den Streit!  
Vorgeeilt auf rüst'gen Füßen!  
Und es wird zu rechter Zeit  
Hastings dich als Sieger grüßen!

„Hastingsfeld ist allerwärts,  
Hastingschlacht ist allerwegen,  
Wo ein muthig Männerherz  
Kühn sich stellt des Lebens Schlägen!  
Wer da keinen Thron begehrt,  
Hat um ander Gut zu rechten:  
Du willst Brot und einen Herd —  
Und auch die mußt du erfechten!

„Wider dich, weil froh du sangst,  
Das Gebell von tausend Hunden!  
Wider dich die blöde Angst  
Vor dem Dichter-Vagabunden!

Wider dich und deinen Trug  
 Alle Waffen des Gemeinen:  
 Kälte, Dünkel, Eigennutz —  
 Alle wider dich, den Einen!

„Doch du bist dir selbst ein Heer!  
 Dir voraus mit hellem Singen  
 Jagt dein Lied, der Taillefer,  
 Muth und Freunde dir zu bringen!  
 Dann der Wille, dann der Fleiß,  
 Dann, die Alles kann, die Liebe —  
 Keine Schlacht so grimm und heiß,  
 Daß die Schaar nicht Meister bliebe!

„Wärst du einzeln, ernster Mann,  
 Sagt' ich dir: Bleib' auf der Welle!  
 Meide Liliput fortan,  
 Sei des Clements Gefelle!  
 Eintagsunruh, Eintagsstreit,  
 Woll' auf meinen Grund sie tauchen!  
 Odem der Unendlichkeit  
 Laß mich in die Brust dir hauchen!

„Aber nicht bei Mast und Tau,  
 Nicht auf Planken, sturmdurchnästen —  
 Barte Kinder, müde Frau  
 Wollen wandeln auf dem Festen!  
 Darum, wo die Erndte wallt,  
 Willst du sä'n und willst du pflanzen;  
 Wo der Lärm der Städte schallt,  
 Mit im Gliede willst du schanzen:

„Auch ein Mann, der Steine bricht;  
 Auch ein Mann in Eisenhütten! —  
 Lasse nur den Alltag nicht  
 Deine Dichtung dir verschütten!

Sei, der zwiefach reisig steht  
 Auf der frisch erkämpften Gränze:  
 Tagelöhner und Poet,  
 Eine beider Würden Kränze!

„Sieh', da liegt die Küste schon!“ —  
 Ja, da lag sie! Nah zum Greifen,  
 Trotzig hob sich Albion  
 Aus der Fluth, ein weißer Streifen.  
 Alles still und morgengrau!  
 Felsenripp' um Felsenrippe  
 Flog vorbei zu flücht'ger Schau:  
 Dover-Schloß und Shakespeare's Klippe!

Hier und da ein Fischerboot!  
 Auf und ab geschwenkte Baken!  
 Cap Nord-Vorland! Brennendroth  
 Jetzt das Nore-Schiff! — Segellaken,  
 Dampfersäulen — hui, das ging!  
 Alle keuchten, alle flogen,  
 Wie von jenem Fabelding,  
 Dem Magnetberg, angezogen!

Ein Magnet auch zog sie an:  
 London! — Und in hellen Haufen  
 Mit der Fluth sind wir sodann  
 In die Themse eingelaufen!  
 Näher trat des Landes Kern,  
 Herz und Adern fühlt' ich schlagen —  
 Ostlich stand der Morgenstern,  
 Westlich senkte sich der Wagen.

## Ein Weihnachtslied für meine Kinder.

Vor der Ausweisung, 1850.

Zum sechsten Mal der Kerzen Strahl  
 Anfach' ich auf der Fichte;  
 Das ist ein Schein! Herein, herein,  
 Und freut euch an dem Lichte!  
 Genug geharrt, genug gescharrt  
 Im Gang und an der Thüre!  
 Die Schelle klingt, der Kiegel springt:  
 Herein, mein Kleeblatt-Biere!

Herein, ihr Froh'n! Ach, wo nicht schon,  
 Ihr zarten jungen Leben,  
 Kamt ihr, wie heut, auf mein Geläut —  
 Wir sind Nomaden eben!  
 Heil eurer Lust! Mir füllt die Brust  
 Ein schmerzlich-süßes Träumen!  
 Anheb' ich weich ein Lied für euch  
 Von euren Weihnachtsbäumen!

Der erste stund auf Schweizergrund  
 In rauher Felsen Schatten;  
 Er sah den See, er sah den Schnee,  
 Den ew'gen, ob den Matten;  
 Sah Heerdenziehn und Alpenglühn,  
 Den Gletscher und die Wiese;  
 Bot mit Gestöhn die Brust dem Föhn —  
 Dem Föhn und auch der Bise.

Die zweite dann und dritte Lann'  
 Aufwachsen an der Themse;  
 Ihr Grün entlang zu Berge sprang  
 Kein Steinbock, keine Gemse;

Doch stattlich schwamm den niedern Stamm  
Vorüber Bark' um Barke;  
Und herbes Wehn, der Nordsee Wehn,  
Gab Kraft dem jungen Marke.

Das nächste war ein heimisch Paar,  
Ein Tannenpaar vom Rheine,  
Das Wurzeln schlug und Nadeln trug  
Auf hohem Ufersteine.

Dem Riß der Ley entragt' es frei,  
Landein die Eifel blaute,  
Und Weingerank umflog den Hang,  
Von dem es niederschaute.

Und der euch heut sein Aftwerk heut,  
Das zackige, das breite,  
Der schaute dreist, blank übereist,  
Vom Grafenberg in's Weite.  
Stromniedrung hier, dort Bergrevier —  
Ein letzter Klippensprenger,  
Nachrauscht' er hohl ein Lebwohl  
Dem Rhein, dem Hollandsgänger.

Ade, Ade! Das alte Weh!  
Wer weiß, an was für Wellen  
Wir über's Jahr, Raufrost im Haar,  
Die Weihnachtstanne fällen!  
Vielleicht auf's Neu umfängt sie treu  
Alt-Englands werther Boden —  
Doch sichrer ist, sie steht zur Frist  
Am Hudson in den Loden.

Sieht ernst sich an im Michigan,  
Strahlt wieder aus der Bläue  
Der Griesluth — eine Rothhaut ruht  
Auf ihrer Nadelstreue.

Zur Hand im Schnee starr liegt ein Reh,  
Blutrünstig, frisch geschossen;  
Ein Feuerlein wirft hellen Schein  
Auf zu den dunklen Sprossen.

Die aber sprühen ihr Harz in's Glühn  
Des Reifigs und der Kohlen. —  
Das ist die Tann', — und horch, heian,  
Was summt im Baum, dem hohlen?  
Im Eichenstamm, wie wundersam!  
Was tönen da für Stimmen?  
Den Rothen fragt — ich weiß, er sagt:  
Das sind des Westens Immen!

Ein wilder Schwarm! die Luft war warm,  
Die Prairie blumig wallte,  
Von Kelchen bunt war jeder Grund  
Und jede Felsenspalte —  
Da flogen sie, da sogten sie!  
Nun surrt es in den Zellen,  
Die künftig Jahr, hold Doppelpaar,  
Den Christbaum dir erhellen!

So sorgt Natur auf ferner Flur  
Schon heut für euch, ihr Lieben!  
Und Menschen auch, lebend'gen Hauch  
Und Odem, trifft ihr drüben!  
Manch' rauhe Hand durch's rauhe Land  
Treibt euch den Pflug entgegen,  
Die segnend sich, waldnachbarlich,  
Auf eure Stirn wird legen!

Manch' rauhe Hand im rauhen Land  
Wird Beeren für euch brechen;  
Manch' treuer Mund aus Herzensgrund  
Euch küssen, zu euch sprechen;

Manch lieb' Gesicht, aus Locken dicht,  
 Am Blockhaus euch begrüßen;  
 Manch kleiner Fuß, thauunassen Schuh's,  
 Voreilen euren Füßen!

Drum muß es sein, und stößt der Rhein  
 Euch aus, ihr Bagabunden:  
 Der neue Herd, der feste Herd,  
 Er wird Euch doch gefunden!  
 Dran wurzelt ihr, und lacht, das hier  
 Uns hudelt, des Gelichters: —  
 Die Heimath bloß macht heimathlos  
 Die Kinder ihres Dichters!

Da, Glockenton! Halb achte schon!  
 Gut' Nacht nun eurem Baume!  
 Nicht, wild Quartett, du gehst zu Bett,  
 Du siehst ihn fort im Traume?  
 Schon blaßt sein Licht! Vergeßt ihn nicht,  
 Ihr früh um mich Gehezten —  
 Im Vaterland, das uns verbannt,  
 Im Vaterland den letzten!

### Der Dame Traum.

(Nach Thomas Hood.)

Die Dame lag auf dem Pfühl,  
 Ihrem Pfühl so weich und warm;  
 Doch rastlos und unterbrochen ihr Schlaf —  
 Denn, als drückte sie schwer ein Harm,  
 Von Seite zu Seite warf sie sich,  
 Und fuhr aus mit erhobenem Arm.

Zuletzt schrak sie empor,  
 Saß im Bette grad' wie ein Licht;  
 Sah wirr und entsetzt in's Leere jetzt.  
 Wie schauend ein graus Gesicht —  
 Dann im Rissen begrub sie zagend ihr Haupt,  
 Als könnte sie's tragen nicht.

Der Vorhang selber flog,  
 So entbehte sie dem Flaum;  
 Und der Schein der Lampe zitterte matt  
 Auf der Decke gesticktem Saum;  
 Und mit zuckender Lippe rief sie aus:  
 „Weh' mir, der furchtbare Traum!

„Der lange, lange Gang  
 Durch des Kirchhofs Rasenland!  
 Und die grauliche Schaar, die um mich war,  
 Im aschigen Grabgewand!  
 Tod, Tod, Tod, und Nichts als Tod —  
 Wo ich ging und wo ich stand!

„Und, o! die Mädchen jung,  
 Mit dem Arbeitszeug im Schooß,  
 Mit gesenktem Haupt, mit gesunk'ner Brust,  
 Und mit Wangen rosenlos! —  
 Und der Ruf durch die Nacht: Für des Stolzes Pracht  
 Ist ein frühes Grab unser Loos!

„Für des Stolzes Pracht und Lust  
 Müssen spulen wir und nähn:  
 Und Alles für eine Ruhstatt nur,  
 Wo dort die Cypressen wehn! —  
 Und sie wiesen hin — von Gräbern so voll  
 Hab' ich nie einen Grund gesehn!

„Und immer Särge noch,  
Mit dem ernstest, düstern Geleit!  
Sarg auf Sarg, und Sarg auf Sarg!  
O, der trüben Schau! — Befreit  
Von Kummer und Weh', wie träumt' ich je  
Von solch einer Welt voll Leid?

„Von den Herzen, die täglich brechen,  
Von den Thränen, die stündlich fallen,  
Von den vielen, vielen Qualen und Mühn,  
Die das Leben grimm befallen:  
Krankheit und Hunger und Mangel und Schmerz? —  
Doch nun träumt' ich von ihnen allen!

„Denn der Krüppel, der Blinde kam,  
Und der Mann, den sein Dach verstieß,  
Und die bettelnde Wittwe, die auf ihr Kind,  
Auf das unbegrabene, wies;  
Der Hungerige, den ich ungespeist,  
Der Nackte, den nackt ich ließ!

„Die Zähr', die ich trocken gekonnt,  
Doch vorbeiging, achtlos und kalt;  
Denn aus alter, lang vergess'ner Zeit  
Auf mich zu schritt jede Gestalt —  
Ja, selbst der arme, verschmähte Mohr,  
Dem mein kindisch Fürchten galt!

„Jeder ängstlich heischende Blick,  
Jedes bittende Aug' voll Weh,  
Jedes Antlitz, deutlich wie ehedem,  
Maß mich in schauriger Näh' —  
Oh, wenn ich, wie heut, die Vergangenheit  
Im Tod als Gegenwart sah'!

ht

„Wozu noch ein Schwefelpfuhl,  
Eine strafende Höllengluth?  
Mir wird, das umsonst mich angefleht,  
Das zitternde Fleisch und Blut  
Ein ewig lohender Vorwurf sein,  
Und mir brennen den sündigen Muth!

„Zu achtlos, wohin ich trat,  
Hinschritt ich durch die Welt:  
Nein, half gar zertreten mein Mitgeschöpf,  
Und füllen das Leichensfeld —  
Thöricht vergessend, daß ohne Gott  
Nicht der Sperling vom Dache fällt!

„Ich trank vom köstlichsten Wein;  
Aller Speisen hatt' ich die Wahl;  
Fisch und Fleisch und Geflügel und Obst  
Waren mein üppiges Mahl;  
Doch des Volks, das aus Mangel an Nahrung stirbt,  
Nie gedacht' ich und seiner Dual.

„Ich ging, wie die Edeln gehn,  
Von Zierden mannichfalt,  
Von Sammetzeug und Seide weich  
Und köstlichem Pelz umwallt:  
Doch der nackten Glieder gedacht' ich nie,  
Die da beben starr und kalt.

„Des Leids, das ich heilen gekonnt,  
Gedacht' ich zu keiner Frist!  
Und dennoch zu so bösem Thun  
Trieb mich kein böß Gelüst: —  
Doch Uebles thut, wer gedankenlos,  
So gut als wer herzlos ist!“

Sie krampfte Hand in Hand,  
 Ihrem Schmerze gab sie Raum:  
 Thränen, groß und bitter und schnell,  
 Fielen herab auf den Flaum —  
 Und, o! daß manche Dame noch  
 Träumte der Dame Traum!

### Die Armenhaus-Uhr.

Eine Allegorie.

(Nach Thomas Hood.)

Ein Gemurmel in der Luft,  
 Ein Getös in allen Gassen —  
 Das Gemurmel einer Schaar,  
 Das Getös von ziehenden Massen!  
 Das Heer der Arbeit wogt  
 Um des Armenhauses Schwellen:  
 Warum? es will der Armenvogt  
 Die Uhr des Hauses stellen.

Wer hört sie stampfen nicht,  
 Die Tausende, rasch entlang,  
 Von jedem Geschlecht, Gepräg, Gesicht,  
 Gesund, verkrüppelt, krank!  
 Hinkend, kriechend, gehend,  
 Aus Gäßchen und Hof — doch All'  
 Nach einer einz'gen Richtung wehend,  
 Wie zur See der Flüsse Schwall?  
 Aus öder Kammern Leere,  
 Aus Keller und Dachverschlag,

Den Webebaum tragend, die Scheere,  
 Den Hammer und was sie sonst ernähre,  
 Herstürzen sie, ein gedrückter Schlag —  
 Arme Sklaven auf der Cultur Galeere! —  
 Und ordnen sich auf dem Heerweg in Heere,  
 Als ging' es zum jüngsten Tag!  
 Einige kaum noch Menschen gleich!  
 Durch Arbeit verkümmert, nied're Gestalten,  
 Krüppel, im Wachsthum aufgehalten,  
 Rauch, Staub und Del in des Antlitzes Falten,  
 Stehn sie und drängen sich, ernst und bleich!  
 Bei den Eltern das Kind mit dem alten Gesicht —  
 Es sieht aus, als künnt' es das Lächeln nicht! —  
 Die Näherin, matt, mit verhärmtten Wangen,  
 Mit Gespenstern nur noch von Kleidern behangen;  
 Der Weber, ihr Nachbar, steif und zermürbt;  
 Der grimme, rußige Grobschmied dann;  
 Jede Seele: Kind, Weib oder Mann,  
 Die durch Arbeit lebt — oder stirbt!

Aufgepeitscht durch die Eine Qual,  
 Durch das Weh der Gesellschaft, ein furchtbar Heer,  
 Alles verlassend aus freier Wahl,  
 Schleifstein und Webstuhl und surrenden Saal,  
 Ambos und Esse, Eisen und Stahl,  
 Ja, die Ruh' und das ungekostete Mahl,  
 Schmettern sie, wettern sie, massig und schwer,  
 Eine Menschenstürzfluth, heran!  
 Durch die Seufzer des Grams und der Kränkung gehezt,  
 Die ein wilder Orkan geworden zulezt —  
 Halte sie auf, wer kann!  
 Halte, wer kann, ihren Sturmeslauf,  
 Halte, wer kann, den Gedanken auf —  
 O vergeblicher, nutzloser Kampf!

Denn so wahr, als ihr Brüder in Allen schaut,  
 Gleichviel, ob blank oder schwarz ihre Haut:  
 So wahr durchpulst dies Gestampf,  
 So wahr diese Menschenwindesbraut  
 Eine Blutkraft, stärker als Dampf.

Vorwärts nach Westen, vorwärts indessen  
 Schwärmen sie, finster und still;  
 Massen, geboren zu trinken, zu essen —  
 Doch Whitechapel's Fleisch lassen sie ungeessen,  
 Und kein Korn für sie hat Cornhill!  
 Durch die Poultry dann — doch kein Huhn im Topf! —  
 Christliche Liebe, häng' deinen Kopf!  
 Ungespeist, ungetränkt jeder arme Tropf  
 Durch die Brot-, durch die Milchstraße jetzt!  
 Und durch Ludgate's prächtige Lädenreih'n,  
 Wo die Seide, die Wolle versprühn ihren Schein,  
 Hastend zerlumpt und zerfetzt!\*

Endlich, vor jener Pforte Flügeln,  
 Die nach langem Anpochen nur  
 Dem Kranken, dem Armen sich entriegeln,  
 Drängen sie sich, wie Lämmer zur Schur —  
 O, daß, die als gut und als weise sich blähn,  
 Die Million doch von hohlen Augen sähn,  
 Die, von Hoffnung feucht, in die Höhe spähn —  
 In die Höh' nach der Armenhaus-Uhr!

O, möchten die Kirchspielgewalten,  
 Die Zeit und Arbeit in Händen halten,  
 Sammt der täglichen Summe von Menschenleid,  
 Von Schmerz und Entsagung und Müdigkeit,

\* Whitechapel, Cornhill (Kornhügel), the Poultry (der Hühnermarkt), Breadstreet (Brotstraße), Milkstreet (Milchstraße), Ludgate street und Ludgate hill — Namen von Londoner Straßen in der Richtung von Osten nach Westen.

Das künstliche Zifferblatt wegschleudern weit,  
 Das zehn oder elf schlägt heiser,  
 Und sich richten nach jenem ältern einmal,  
 Das beschienen wird von der Menschlichkeit Strahl,  
 Und drauf das Herz ist der Weiser!

### Das Lied des Landproletariers.

(Nach Thomas Hood.)

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,  
 Eine Hacke — was es sei!  
 Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,  
 Ein Flegel — einerlei!  
 Und hier ist 'ne rüst'ge Hand!  
 Eine Hand für jede Wucht!  
 Eine Hand, die hart und erfahren ward  
 In der Arbeit rauher Zucht!

Eine Hand, die den Graben zieht,  
 Die den Eichbaum kappt oder fällt,  
 Die auf's schwüle Land die Schwaden legt,  
 Und umbricht das starre Feld;  
 Die den Weizenschober deckt,  
 Die den Roggenschober häuft,  
 Und nimmer doch — seid unbesorgt! —  
 Nach Schwamm oder Bündholz greift.\*

\* Anspielung auf die Schoberbrenner (riokburners), mysteriöse Kornbrandstifter, die zuerst im Herbst 1830, aber auch später in Jahren des Mangels und der Theuerung, der Schrecken der Reichen in den Ackerbau treibenden englischen Grafschaften, namentlich in Kent, waren.

Wann hätt' ich Scheuer und Hof  
Zu entflammen je begehrt?  
Der Brand, den zu stiften mich verlangt  
Ist auf des Hauses Herd!  
Ist der Brand, der lustig strahlt,  
Wo Kinder wimmeln und schrei'n;  
Ist der Brand, um den zur Winterszeit  
Sie spielen und sich freu'n;  
O, wie anders färbt er ihr bleich Gesicht,  
Als flackernder Höfe Schein!

Ihm, der die Dürre schickt  
Auf die Flur in seinem Zorn;  
Ihm, der die Wiesen ertrinken läßt,  
Und den Mehlthau wirft auf's Korn:  
Ihm stell' ich es anheim,  
Zu gebieten seiner Gluth,  
Daß des Wucherers Garben sie zerschlägt,  
Und die Himmel färbt wie Blut.

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,  
Eine Hacke — was es sei!  
Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,  
Ein Flegel — einerlei!  
Laßt das Scheit mich hau'n, laßt das Land mich bau'n,  
Laßt mich zackern durch's Gefild,  
Und flid' ich der Wildbahn morschen Zaun,  
Glaubt nicht, ich dieb' euer Wild!

Ja, gebt mir Arbeit nur —  
Und seiner Gnaden Reh  
Und seiner Wohlehrwürden Haas  
Sind sicher, wo ich geh'!

Nicht brech' ich ein bei'm Lord  
 Um sein blinkend Silberzeug;  
 Stoß' den Yeoman, der 'nen Sackel trägt,  
 Nicht in Graben oder Teich!

Wo immer Arbeit ruft —  
 Nicht die schwerste schlag' ich aus!  
 Ich steh' meinen Mann, ich greif' sie an,  
 Zu entgehn dem Armenhaus:  
 Wo ein grimm und rauh Gesetz  
 Schier die Luft mißgönnt dem Kind:  
 Wo Weiber, vor der Männer Tod,  
 Schon verdammt zu Wittwen sind.

Das nur ist mein Begehr:  
 Zu verdienen, zwischen Licht  
 Und Dunkelheit, zu jeder Zeit,  
 Was zum Leben mir gebriecht!  
 Mein täglich Brot, mein nächtlich Bett,  
 Mein Speck, meinen Tropfen Bier:  
 Doch nur von der Hand, die da hält das Land —  
 Geht mit dem Kirchspiel mir!

Kein Armengeld für mich!  
 Ich bin des Bodens Sohn,  
 Durch mein Recht auf Arbeit wohl befugt,  
 Zu verlangen meinen Lohn!  
 Was Gaben! — Arbeit gebt!  
 Hier ein Arm und hier ein Bein,  
 Die Kraft, die Sehnen eines Manns —  
 Und ich soll ein Bettler sein?!

Adam's Erbe bin auch ich!  
 Ja, wie niedrig auch mein Loos;  
 Zehrt ihr auch von der Erde Fett,  
 Und ich vom Magern bloß;  
 Ist mein Rock auch kahl, meine Kost auch schmal: —  
 Unser Unrecht bleibt sich gleich!  
 Und was ich habe, dank' ich Gott,  
 Ihr Herren, und nicht euch!

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,  
 Eine Hacke, was es sei!  
 Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,  
 Ein Flegel — einerlei!  
 Zu Allem bin ich bereit,  
 Was ihr ehrlich bieten könnt!  
 Bin's mit Muskel und Sehn' — und Weh' über den,  
 Der mir meinen Lohn mißgönnt!

Der allsamstäglich beknappt  
 Meiner Heller knappe Zahl;  
 Der den Armen giebt an der Kirchenthür,  
 Doch sie gestern erst bestahl!  
 Der Schilling, den er zu sparen glaubt,  
 Wird dem Kargen doch nicht frommen:  
 Im Spittel oder im Zuchthaus gar  
 Soll er mir zu Gute kommen!

## Il Penseroso und L'Allegro.

(Nach Barry Cornwall.)

(Nacht.)

Deine lustigen Wasser, o Themse, zieh'n  
Ohne Stern, ohne Sonne trüb nun dahin!  
Peitscht sie der Wind von Strand zu Strand,  
Trägt der Himmel sein todschwarz Leichengewand;  
Und der Regen, er prasselt, er fällt mit Macht,  
Mehr noch verfinsternd die finstre Nacht.

Mitternacht stirbt! Gemessen und schwer  
Von den Thürmen donnert ein Ton daher;  
Ihre Wiederhalle vermengen sich,  
„Einß!“ aussingen sie feierlich;  
Sankt Paul und die Andern in seinem Bann  
Rufen im Chor einander an.

Spricht wer? — Niemand! — Leis nur und sacht  
Ueber's dunkle Pflaster stiehlt sich die Wacht;  
Der Schuldner träumt von des Häschers Halloh;  
Die Dirne taumelt auf ihr Stroh;  
Und der Dieb und der Bettler lachen laut,  
Wie Old Bailey ernst auf sie nieder schaut.

Horch' — durch des Kerkers dicke Quadern —  
Horch', das Blut in eines Verurtheilten Adern!  
Er hebt, er fährt auf, (da, schrie er nur?)  
Zu finden, daß abließ seine Uhr!  
Zu fühlen: sein harrt, wenn die Nacht verrann,  
Blinder Tod, das Schaffot, und dann — ja, was dann?

Weh', stürmischer Herbst! In den Morgen hang,  
Erzene Glocke, wirf deinen Klang!

Sing', o Strom, deinen Klagegesang, den herben!  
 Klagt Menschen! ein Mensch soll morgen sterben!  
 Ach, Keiner klagt! Ach, Jeder vergißt  
 Des Mitleids Zoll, den er schuldig ist!

(Morgen.)

Es graut — es ist Tag — in flammender Pracht  
 Treibt er zurück die weichende Nacht.  
 Die Wolken? — sie floh'n. Der Regen? — floh mit;  
 Und die Straße bebt von der Massen Tritt,  
 Und Tausende siehst du erwartend steh'n,  
 Eines Schächers Sterben mit anzuseh'n.

Der Taschendieb ist unter der Menge,  
 Ernte zu halten im dichten Gedränge;  
 Der Matros, der Boxer, der Maler dabei,  
 Der nach Beute geht für die Staffelei;  
 Und Alle fluchen, laut oder still,  
 Daß der Kerl noch immer nicht kommen will!

Endlich — da kommt er! Das Haupt gesenkt!  
 Er betritt das Gerüst — er schwankt — er hängt! —  
 Vorüber die Schau! — Da zieh'n sie hin,  
 Jeder mit Lachen und leichtem Sinn!  
 Horch, wie die Glocken so lustig jetzt klingen!  
 Sorglos die Wellen der Themse springen,  
 Vöglein auf den Kaminen singen —  
 Und nun sag', wem's gefällt,  
 Nicht schön sei die Welt,  
 Und nicht heller, als gestern, das Himmelszelt!

## Drinnen und Draußen.

Ein Londoner Idyll.

(Nach Barry Cornwall.)

(Draußen.)

Der Himmel ist wild, und bitter der Wind!  
 Von den Dächern trieft es! Regen und Schnee!  
 Draußen, in Lumpen, der Welt arm Kind  
 Schluchzt durch die Nacht ihren Gram, ihr Weh:  
 Niemand hört auf sie, Niemand merkt auf sie:  
 Nur der Hunger, ihr Freund, mit der knöchigen Hand  
 Packt ihre Kehle, und flüstert heiser:  
 „Was kamst Du in ein christlich Land?“

(Drinnen.)

Wild ist der Himmel, und kalt sein Weh'n; —  
 Doch drinnen Schwelgen und Ueppigkeit!  
 Sklaven, in Gold und in Scharlach, steh'n  
 Auf den Wink eines Kindes der Sünde bereit.  
 Das Feuer knattert, Champagner sprudelt,  
 Becher und Vasen und Kerzen glüh'n!  
 Lachende Prasser, gehobne Gläser:  
 „Ehre!“ „Glück!“ — und Alles für ihn!

(Draußen.)

Die der Winter geißelt in ihrem Leide,  
 O, sie war schön, eh' zur Stadt sie kam;  
 War des Dorfes Rühmen, der Eltern Freude,  
 Hatte Frohsinn — Stolz — und der Jungfrau Scham!  
 Jetzt ist der heulende Sturm ihr Gefährte,  
 Armuth und Elend begleiten sie jetzt;  
 Nachhallt ein Fluch der verlorenen Tochter —  
 Sei's! jede Dual hat ein Ende zuletzt!

Der Dirne Leumund war heut' ihr Loos;  
 Doch ihr Loos, wenn morgen der Tag erwacht,  
 Ist das Hadernbahrtuch im Armenhaus —  
 Und so fährt sie hinab in die staubige Nacht.  
 Unbeweint, unbeklagt, ohne Sang und Geleit —  
 Alles vorüber! was will sie mehr?  
 So laßt sie denn ruh'n in Vergessenheit!  
 Geht die Welt ihren Gang doch, toll wie vorher!

(Drinne.)

Er, den sie feiern bei'm üppigen Mahle,  
 Er, der sie ansieht so stumpf, so satt —  
 Er, er warf die Verlass'ne, die Arme  
 Unter die Füße der stampfenden Stadt.  
 Lügner — Verräther — so falsch wie grausam —  
 Was mag der Lohn seiner Niedertracht sein?  
 Wird er verachtet nur? wird er gemieden?  
 — Entriegle den Ballast, und sieh' hinein!

Dort — und sein Thun ist Keiner verborgen! —  
 Dort, auf Pfählen von Seide, mit Gold durchwebt,  
 Harren Mädchen, schön wie der Sommermorgen,  
 Harren, bis er vom Wein sich erhebt!  
 Männer, gewichtige, drücken die Hand ihm;  
 Mütter, sie führen die Töchter ihm zu —  
 Himmel, wo sind deine reinenden Wasser!  
 Welt, o wie voll von Wundern bist du!

## Das Armenhaus.

(Nach Barry Cornwall.)

Hart am Saum einer rührigen Stadt  
 Steht ein viereckt Gebäude, massig und grau;  
 Von des Kirchspiels Armen wird es bewohnt,  
 Und sie selbst auch erhuben den finstern Bau;  
 Und sie drücken an's Eisengitter die Stirn,  
 Und sie schau'n durch die Stäbe mit trotziger Brau.

Hinter dem Bau liegt ein Rasenfleck,  
 Den ein Dornzaun scheidet vom Moorfeld;  
 Nebenan stiehlt ein Gäßchen zum Steinbruch sich,  
 Den der Regen vieler Jahre füllt;  
 Aber drin, aber drin! da, in all' ihrer Qual,  
 Sitzt die Armuth, und flucht, und murmelt wild!

Tritt ein! In den Höfen, hoch umwallt,  
 Messen grimme Männer den nackten Grund;  
 In die langen, öden Kammern tritt —  
 Mädchen genug, doch stumm jeder Mund!  
 Emsig näh'n sie, von früh bis zur Nacht,  
 Doch kein Lachen erschallt, kein Lied geht rund.

Keine Gemeinschaft im Armenhaus!  
 In des Armen Brust kein liebend Versteh'n!  
 Trüb seine herbe Vergangenheit!  
 Seine Zukunft — kaum wagt er's hineinzuspäh'n:  
 Brot im Gefängniß, das steht ihm bevor,  
 Oder Hunger draußen im Windesweh'n!

Wo ist die Lachende, die vordem  
 Ihren Vater umspielt am ländlichen Hag?  
 Wo der Knab', dessen Auge der Mutter Licht,  
 Auf des Haupt ihre segnende Rechte lag?

Getrennt, geschieden, (so will's das Gesetz!)  
Abgesperrt von einander bei Nacht und bei Tag.

O, sie lehren in ihren Schulen viel —  
Nur das Eine, was die Natur lehrt, nicht!  
Nur nicht, was das Kind an die Eltern knüpft:  
Nur nicht opfernde Liebe, freudige Pflicht!  
O, nichts Gutes lernt man, wo thöricht und hart  
Der Natur und dem Herzen den Stab man bricht!

Siebenzehn Sommer — und wo das Kind,  
Die nicht aufwuchs an ihres Vaters Knie?  
Zwanzig Herbstste — und wo der Knab',  
Den ein Mutterwort unterwiesen nie?  
Er, in Ketten, schafft an der Südsee Strand;  
In den Gassen bei Nacht ihr Brot sucht sie.

O Weisheit, o Macht, o Gesetz — blickt herab  
Auf die schmachthende Armuth von eurer Höh'!  
O, trennt keine Herzen, die Gott verband,  
Eins zu sein in Wohl und in Weh!  
O ihr Ernsten, die ihr am Ruder steht —  
Dachtet ihr dieses Ernstes je?

O Reichthum, komm und öffne die Hand!  
O Mildigkeit, komm und schließe den Bund!  
Gieb dem Alter, der Jugend! der Liebe gieb!  
Segne, erfreue, mache gesund!  
Doch zu spät! denn ich höre — und morgen schon! —  
Der Rebellentrommel fordernden Ton  
Schüttern den festen englischen Grund!

